

NR. 6, Juni 1966

28.12.1966

Wiel

Aus dem Inhalt:
In der neuen Welt



Mitteilungsblatt



WEIHNACHTSGRUSS DES VORSTANDES

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Unser Gruß zum Weihnachtsfest erfolgt in einer Zeit, in der die allgemeine wirtschaftliche Lage Unsicherheitsfaktoren in sich trägt, die einen Schatten über die weihnachtliche Freude werfen. Wenn wir trotzdem mit Zuversicht in die Zukunft schauen, dann geschieht dies in der Annahme, daß die Aktivität unserer Gemeinschaft, die in den Nachkriegsjahren schon einmal erfolgreich alle widrigen äußeren Umstände bestanden hat, erhalten geblieben ist. Wenn wir uns in ihrem einsatzbereiten Geist zusammenfinden und entsprechend zusammenarbeiten, haben wir mit unseren modernen technischen Anlagen eine gute Chance, die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu meistern und die Zukunft zu gewinnen. So vereint sich unser Gruß zu den Festtagen mit der Bitte an alle Mitarbeiter, für dieses Ziel die besten Kräfte einzusetzen.

Möge das neue Jahr unserer Arbeit Erfolg und allen Mitarbeitern Gesundheit, Zufriedenheit und Glück schenken. GLÜCKAUF 1967!

Der Vorstand

Spethmann Boine Temme Hoffstaedter Connert

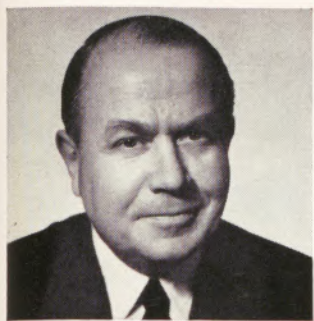
WEIHNACHTSGRUSS DER BETRIEBSRÄTE

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wir Betriebsräte wünschen allen Kolleginnen und Kollegen sowie ihren Familien ein frohes Weihnachtsfest. Das Jahr, das nun zu Ende geht, hat für die gesamte Wirtschaft, nicht zuletzt für die Stahlindustrie, zu einer Verringerung der Wachstumsrate und zum Teil zu echten Rückgängen geführt. Wir befinden uns in einer Entwicklung, die eine Reihe von Ungewißheiten enthält, mit denen wir fertig werden müssen. Es ist unsere feste Absicht, alle Kräfte dafür einzusetzen, daß ihre Auswirkungen auf menschlichem Gebiet so gering wie möglich bleiben. In der Hoffnung auf Erfolg wünschen wir ein glückliches Jahr 1967!

Für die Betriebsräte

Friess, Bremer, Hoffmann, Brockmann, Pohl,
Kaul, Onnertz, Margarete Börn, Lender, Röhrbein, Klute, Inge Mösbauer, Vogt, Franke, Wenck



Stahlwirtschaft im Umbruch

Dr. Hans-Günther Sohl:

Man kann wohl nicht gerade sagen, daß es bei uns in der Stahlindustrie während der letzten 20 Jahre langweilig hergegangen sei, und dennoch hat man das Gefühl, es wird erst jetzt richtig munter. Aber nicht nur bei uns, überall in der Welt, wo Stahl erzeugt wird, sucht man nach neuen Wegen, überall orientiert sich die Stahlwirtschaft neu.

Ich meine damit nicht einmal so sehr die technische Entwicklung, von der natürlich starke Impulse auf die Stahlwirtschaft ausgehen. Die neuzeitliche Entwicklung des Eisenhüttenwesens im Hochofen-, Stahl- und Walzwerksbereich führte und führt zwangsläufig zu immer größeren Unternehmenseinheiten. Dadurch wurde die Stahlwirtschaft der Welt ebenso beeinflusst wie auch durch den Ausbau großer Erzlagertstätten in Übersee oder etwa den schnellen Anstieg der Schiffsgrößen in der Seeschifffahrt-Entwicklungen, die das Standortproblem in neuem Licht erscheinen lassen.

Aber es sind — wie gesagt — nicht solche umwälzenden technischen Ursachen allein, die die Stahlwirtschaft in neue Bahnen drängen: In jüngster Zeit gewinnen darüber hinaus allgemeinwirtschaftliche, politische und soziale Einflüsse eine immer größere Bedeutung.

Was uns in der Bundesrepublik angeht, so ist gerade in diesen Monaten von der Stahlindustrie vielleicht mehr die Rede gewesen als irgendwann zuvor. Wir haben einigen Wirbel verursacht. Es war uns nicht vergönnt, etwa als Veilchen im Verborgenen zu blühen; — inzwischen ist uns das Blühen sogar gänzlich vergangen — wir müssen alle Kräfte darauf richten, neue Triebe anzusetzen. Unsere Probleme beschäftigen heute eine breite Öffentlichkeit, und hier und dort sind wir leider nicht nur im Gespräch — manchmal auch im Gerede.

Und wie sieht es in anderen Stahlländern aus? In diesem Jahr hat nach leidenschaftlichen Auseinandersetzungen die erneute Nationalisierung der britischen Stahlindu-

strie greifbare Gestalt gewonnen. Für die französische Stahlindustrie ist im Rahmen der „Planification“ ein Stahlplan mit massiven Hilfen aufgestellt worden, der die dortigen Wettbewerbsbedingungen entscheidend verbessert. Unsere japanischen Konkurrenten haben mit staatlicher Förderung eine Ordnung geschaffen, die einem handfesten Einheitskartell gleichkommt. Und wenn man dazu noch die Staatskombinate des Ostblocks auf der einen Seite und andererseits die besondere Form des Oligopols in den USA sieht, so kann man geradezu von einem „Wettbewerb der Systeme“ sprechen. Auch in diesem Wettbewerb müssen wir bestehen!

Vielleicht ist es kein Zufall, daß ein solcher Wettbewerb der Systeme gerade beim Stahl so sichtbar wird. Es gibt eben nur wenige industrielle Bereiche, in denen überwiegend austauschbare Massenprodukte hergestellt werden, die zudem überall in der Welt aus den gleichen Rohstoffen, nach dem gleichen Verfahren und mit den gleichen Anlagen produziert werden. Und es gibt deshalb wohl kaum ein Industrieerzeugnis, bei dem ein so scharfer Wind im internationalen Wettbewerb weht wie bei Eisen und Stahl, zumal in den letzten Jahren — aus welchen Gründen auch immer — weltweit die Produktionskapazitäten dem Bedarf vorausgeeilt sind. Wir müssen uns darüber klar sein, daß es in diesem Wettkampf der Systeme um mehr geht, als um technische und wirtschaftliche Fragen speziell unserer Industrie. Es geht letztlich um die Entscheidung für oder wider ein freiheitliches Wirtschaftssystem. Hier hat die deutsche Stahlindustrie ihre Stellung bezogen. Wir wollen keine Staatskombinate und keine Nationalisierung; wir wollen aber auch keine Planification und kein Einheitskartell.

Was wir wollen, ist die Freiheit des Unternehmertums in einer Marktwirtschaft so weit wie irgend möglich erhalten. Und in diesem Bestreben stimmen wir — glaube ich — mit allen maßgeblichen politischen Kräften unseres Landes überein.

Aber wir sind uns auch klar darüber, daß

- Freiheit ohne Ordnung keinen Bestand haben kann und daß
- die Freiheit unseres Wirtschaftssystems nicht im luftleeren Raum existiert, sondern in einer Umwelt harter Realitäten, die ihr von sich aus gewisse Maßstäbe und Grenzen setzt.

Freiheit ohne Ordnung führt zum Chaos. So herrscht am deutschen Stahlmarkt seit Jahren kein fairer Wettbewerb mehr, sondern eine heillose Unordnung. Sie trifft die Produzenten, aber auch die Verbraucher. Wenn die Freiheit unserer sozialen Marktwirtschaft ihren Sinn behalten soll, dann müssen wir dort, wo es nützt, dafür sorgen, daß sie sich innerhalb einer gewissen Ordnung abspielt, deren Maßstäbe wir selbst zu setzen bereit sind.

Wir haben uns aber auch den Maßstäben zu fügen, die die Umwelt uns setzt. Im Wettbewerb müssen wir uns also auch auf andere Wirtschaftssysteme einstellen und nicht so tun, als könnten wir sie ignorieren. Nur so werden wir uns in diesem Wettbewerb behaupten.

Und hier beginnen unsere eigentlichen Probleme, die wir als Unternehmer da anpacken müssen, wo sie uns drücken, und mit denen wir aus eigener Kraft fertig werden müssen, soweit uns keine politischen Schranken gesetzt sind. Die Formel hierfür klingt sehr einfach: Es ist Aufgabe des Staates, für gleiche Wettbewerbsbedingungen zu sorgen; unsere Aufgabe ist es, uns in einem fairen Wettbewerb zu behaupten und weiterzuentwickeln.

Zu diesem Prinzip bekennen wir uns!

Gute Zeiten können dazu verleiten, arrogant und träge zu werden; schlechte Zeiten machen munter und wach, und ich glaube, wir sind heute hellwach. Wir vertrauen auf den hohen Leistungsstand unserer Unternehmen und unserer Mitarbeiter und wir werden uns den Glauben an eine gesunde Weiterentwicklung und eine glückliche Zukunft unserer Stahlindustrie durch nichts nehmen lassen!



Wir müssen sparen!

„Die Produktionsleistung bei DEW und die verbesserte Marktstellung unseres Unternehmens sind das Ergebnis des Könnens, der Sorgfalt und des Fleißes unserer Mitarbeiter in den Betrieben (hier im Zusammenwirken mit unseren modernen Anlagen), in den Büros und im Außendienst. Im Namen des Gesamtvorstandes spreche ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Dank für den Einsatz im abgelaufenen Geschäftsjahr aus.“

Das sagte Vorstandsvorsitzer Dr. Spethmann anlässlich der Betriebsrätetagung am 9. November in Krefeld, an der die Betriebsratsmitglieder aller Werke und Verkaufsstellen teilnahmen. Auch der Vorstand und die Werksleitungen waren vollzählig erschienen.

Zuvor hatte Dr. Spethmann einen Überblick über den Verlauf des Geschäftsjahres 1965/66 gegeben. Er hatte einleitend den Auftragszugang (0,1% mehr als im vergangenen Geschäftsjahr), den Bruttoumsatz (0,4% weniger als 1964/65) und den Umsatzerlös behandelt sowie die Tatsache unterstrichen, daß sich die Stellung unseres Unternehmens im Markt verbessert habe.

Ausführlich behandelte Dr. Spethmann die Auslastung unserer Anlagen und die Rohstahlmengen, die im Geschäftsjahr 1965/66 produziert wurden. Die Rohstahlerzeugung (Werk Krefeld und Bochum) lag mit rund 405 000 t um etwa 6% über der des Vorjahres. Damit wurde die dritthöchste Rohstahlerzeugung der DEW in den Nachkriegsjahren erzielt und der DEW-Anteil an der Edelstahl-Rohstahlerzeugung im Bundesgebiet von 11,9% auf 13,4% gesteigert. Die Auslastung der einzelnen Anlagen in Krefeld und auf den Werken war unterschiedlich. In Krefeld konnte die Erzeugung der Straßen 1 und 5 (im Gegensatz zu den Straßen 2, 3 und 4) gesteigert werden. In Werdohl hielt sich die Erzeugung in etwa auf der Höhe des Vorjahres. Werk Remscheid steigerte die Erzeugung der Gesenkschmiede und des Hammerwerks um rd. 8%. Auch Werk Dortmund konnte die Erzeugung steigern, während sie sich in Bochum um rd. 15% verringerte.

Dr. Spethmann vor den Betriebsräten

Die Ausführungen, die Dr. Spethmann über den Belegschaftssektor machte, dürfen als bekannt vorausgesetzt werden, da sie in allen Belegschaftsversammlungen ausführlich zur Sprache gekommen sind. Hingewiesen soll nur auf die Entwicklung des Krankenstandes werden, der sich von 5,1% auf 5,5% erhöhte, während erfreulicherweise die Zahl der Unfälle, bezogen auf 1000 Versicherte, um 0,6 auf 12,8 Unfälle zurückging. „Angesichts der immer noch starken Fluktuation und des hohen Krankenstandes war es im abgelaufenen Geschäftsjahr nur dank der Bereitschaft der Belegschaft zu Mehrarbeitsstunden möglich, die gesetzten Produktionsziele zu erreichen.“

Bestätigten die Ausführungen von Dr. Spethmann bis dahin Beobachtungen, die alle Mitarbeiter im abgelaufenen Geschäftsjahr machen konnten, kam nun ein Kapitel zur Sprache, das für die Allgemeinheit nicht so offen darliegt, die wenig gute Ertragsentwicklung für 1965/66. Diese Entwicklung wurde hervorgerufen durch einen etwas verminderten Umsatz bei Preisen, die im Jahresdurchschnitt unter denen des Vorjahres lagen, und durch beträchtliche Erhöhungen auf dem Kostensektor (Personalkosten und Schuldzinsen).

„Welche Maßnahmen traf und trifft die Unternehmensleitung, um die Ertragslage der DEW nachhaltig zu bessern?“ Ausführungen darüber gaben dem zweiten Teil des Referates ein besonderes Gewicht.

Dr. Spethmann wandte sich zunächst den Einsparungsmaßnahmen bei den laufenden Kosten zu und verwies nachdrücklich auf das Sparprogramm, das Anfang Juli beschlossen wurde mit dem Ziel, den Sach- und Personalaufwand zu senken. „Die DEW haben ihren Gürtel enger geschnallt und werden ihn noch enger schnallen müssen“, sagte er wörtlich. Einsparungsmöglichkeiten würden weiter sorgfältig und systematisch überprüft und organisatorische Maßnahmen getroffen, um die Kosten nach Verursachung und Umfang bis in den letzten Verantwortungsbereich zu durchleuchten.

Weitere technisch-organisatorische und verkaufspolitische Maßnahmen mit dem Schwerpunkt, Aggregate, die die Anforderungen nicht mehr erfüllen, stillzulegen, die Produktion zu straffen, unsere Kunden stärker an Standardqualitäten zu interessieren, Engpässe in der Fertigung zu beseitigen (um den Produktionsprozeß zu beschleunigen), alle Anstrengungen für eine Volllastung unserer Anlagen zu unternehmen, das Preisniveau zu heben, die Verkaufskosten zu senken und die Zusammenarbeit zwischen Verkauf und Betrieb zu verstärken, wurden von Dr. Spethmann nachdrücklich gefordert und angekündigt.

Das Ziel all dieser Bemühungen sei eine Umsatzsteigerung schon für das laufende Geschäftsjahr, die allerdings zur Voraussetzung habe, daß die Investitionsgüterindustrie, der Fahrzeugbau, die EBM-Industrie und die elektrotechnische Industrie weiterhin ausreichend beschäftigt seien. „Aufgrund unseres Auftragsbestandes und unter der Voraussetzung gleichbleibender Beschäftigung unserer Abnehmer hoffen wir, unseren Umsatz steigern zu können“ versicherte Dr. Spethmann, und er schloß seine mit großem Ernst vorgetragenen Ausführungen mit den mahnenden Worten: „Das laufende Geschäftsjahr wird nicht leicht. Die allgemeine wirtschaftliche Lage ist labil. Wenn auch nicht alles, so doch ganz entscheidend hängt es von uns ab, wie es weitergeht. Tun wir alle unser Bestes.“

Abschied von Direktor Helmut Martin

Tief erschüttert erreichte die Mitarbeiter der DEW die traurige Nachricht vom allzufrühen Tode des Werksleiters

Direktor Helmut Martin

von unserem Hammerwerk in Werdohl. 30 Jahre hat er unserem Unternehmen angehört und ihm in leitenden Stellungen seine Kraft geschenkt. Seine Aufgaben und Interessen waren in diesen Jahrzehnten so vielfältig, daß er weiten Kreisen im DEW-Bereich bekannt und vertraut geworden ist.

Sie alle werden mit tiefem Mitgefühl für seine Angehörigen und mit Bedauern für das Unternehmen seinen Tod als herben Verlust empfinden, der umso stärker wiegt, als mit Direktor Martin ein Mann dahingegangen ist, bei dem sich bestes betriebliches Können und Ingenieurwissen mit warmerherziger Menschlichkeit und echtem Verständnis für die persönliche Situation seiner Mitarbeiter harmonisch vereinten.

Direktor Martin, der 1910 in Allenstein in Ostpreußen geboren wurde, kam 1936 zu uns, nachdem er sein Studium an der Bergakademie in Freiberg mit dem Diplom-Examen der Eisenhüttenkunde abgeschlossen hatte. Mit der Welt des Stahls war er in Dortmund bekanntgeworden. Hierhin war seine Familie verzogen, hier hatte er sein Abitur gemacht und hier seine Praktikantenjahre bei der damaligen Dortmund-Hörder Hüttenunion abgeleistet. Während der Studienzeit lernte er als Hauer die Bergwerksarbeit unter Tage kennen und als Seemann im technischen Bereich die Arbeit im Maschinenraum eines Schiffes.

Bei DEW begann seine Berufslaufbahn im E-Werk II in Krefeld. Es waren interessante Aufgaben, mit denen er sich als Assistent auseinandersetzen mußte, denn damals wurde in Krefeld der



große 30-t-Elektroofen – für Edelstahlerschmelzung in jenen Tagen eine außergewöhnliche Größe – in Betrieb genommen. Bald schon wurde sein Aufgabengebiet erweitert. Ihm wurde die Betriebsleitung der Reinholdhütte in Krefeld-Linn übertragen, die bis zu ihrer Demontage zum Werk Krefeld gehörte. In den Jahren 1944/45 war er für DEW in Frankreich und Italien tätig. In Italien erlebte er auch das Kriegsende.

Die Heimkehr nach Krefeld im Frühjahr 1945 war nicht einfach, aber sie gelang so rechtzeitig, daß er sofort nach dem Zusammenbruch erste, vorsichtige Schritte zur Erhaltung und Wiederingangsetzung des Unternehmens tun konnte. Im alten Beringshof war das primitive Hauptquartier, von dem aus der frühe Kampf um den Bestand des Unternehmens geführt wurde. Am 4. Juni 1945 wurde Direktor Martin zum kommissarischen Leiter der Werke Krefeld und Willich ernannt. Seine erste Aufgabe bestand darin, die Mitarbeiter zu sammeln und zu erfassen. Da das Werksgelände nicht betreten werden durfte, wurden sie zu-

nächst zu Notstandsarbeiten in der Stadt eingesetzt. Allmählich gelang es dann, Schritt für Schritt im Werk wieder Fuß zu fassen. Die Energieversorgung wurde in Gang gesetzt und mit Aufräumarbeiten begonnen.

Vom Frühjahr 1946 ab bildete Direktor Martin zusammen mit Dr. Hougardy und Dr. Lösch den stellvertretenden und ab Juli den ordentlichen Vorstand. Es war der Beginn der intensiven Bemühungen um die Erhaltung des Unternehmens, das von den Alliierten auf die Demontageliste gesetzt worden war. Es gelang, zunächst für einzelne Betriebe Arbeitserlaubnis zu erhalten und nach überaus zähem Ringen, an dem Direktor Martin großen Anteil hatte, für den größten Teil des Unternehmens die Absetzung von der Demontageliste zu erreichen.

Als die Neuordnung der Stahlindustrie mit der Entflechtung der Vereinigten Stahlwerke den Weg für ein eigenständiges Unternehmen freimachte, wurden die Führungsaufgaben innerhalb DEW neu geordnet. Direktor Martin erhielt (1949) die Leitung des Hammerwerkes in Werdohl.

Mit der ihn auszeichnenden Einsatzbereitschaft ging er an die neue Aufgabe. Ihr widmete er seine ganze Kraft, für sie setzte er sein hohes Können und seine bewährte Menschlichkeit ein. Der Erfolg blieb nicht aus.

Mitten aus dieser verantwortungsvollen Aufgabe wurde Direktor Helmut Martin am 20. November durch einen plötzlichen Tod von uns genommen. Der Verlust trifft uns schwer. In herzlicher Anteilnahme trauert mit seinen Angehörigen und den Mitarbeitern in Werdohl das Gesamtunternehmen. Das Lebenswerk und die Persönlichkeit von Direktor Martin werden immer Vorbild bleiben. Wir werden ihn nie vergessen.

UNSERE 50JÄHRIGEN JUBILARE



Friedrich Drilling • 6. 6. (Werk Bochum)



Peter Weber • 11. 10. (Werk Remscheid)

UNSERE 40JÄHRIGEN JUBILARE

WERK KREFELD



Hermann Böhm · 20. 4.



Jakob Daemen · 10. 12.



Wilhelm Danners · 14. 4.



Wilhelm Dieckmann · 9. 4.



Gerhard Gastes · 19. 10.



Heinz Kessel · 12. 4.



Karl Koll · 26. 4.



Peter Kox · 12. 4.



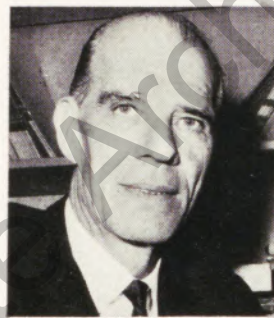
Ludwig Mecking · 15. 3.



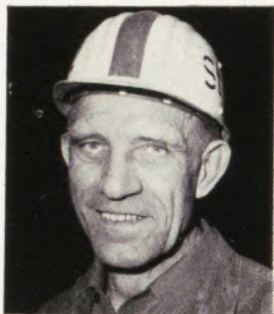
Josef Meyer • 6. 1.



Johann Nelsen • 15. 4.



Hans Pfalzgraf • 22. 10.



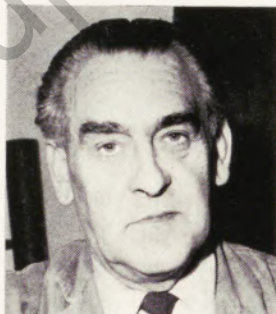
Kurt Pfalzgraf • 24. 1.



Johann Riezeweide • 1. 7.



Heinrich Stammes • 1. 4.



Martin Stevens • 15. 2.



Paul Vissers • 31. 7.

WERK BOCHUM**Wilhelm Holle · 1. 8.****WERK REMSCHEID****Karl Herweg · 28. 9.****Werner Korzen · 20. 4.****August Münzfeld · 26. 2.****WERK DORTMUND****Anton Brockmann · 12. 1.****Eduard Haffke · 7. 9.**

WERK WERDOHL

Franz Griesenbruch • 27. 12.



Hans Haag • 3. 11.



Hermann Hüttebräuker • 1. 9.



Johann Rausch • 21. 8.

VERKAUFSSTELLE BERLIN

Konrad Pipper • 19. 4.

VERKAUFSSTELLE STUTT GART

Reinhold Brost • 1. 6.

UNSERE 25JÄHRIGEN JUBILARE

WERK KREFELD

Heinrich Anstötz · 28. 6.
 Max Baier · 6. 8.
 Jakob Bongartz · 22. 2.
 Georg Bretthauer · 15. 10.
 Franz Brüggemann · 21. 9.
 Conrad Bücher · 9. 7.
 Heinrich Bungter · 13. 5.
 Hermann Deventer · 1. 10.
 Karl Dörken · 22. 1.
 Jakob Dohr · 20. 11.
 Johannes Dreweck · 18. 6.
 Kurt Enders · 1. 4.
 Gustav Gerber · 8. 1.
 August Glasmacher · 2. 2.
 Paul Gruyters · 2. 9.
 Walter Gusy · 6. 10.
 Obering. Werner Haring · 21. 5.
 Wilhelm Hecker · 25. 7.
 Rudolf Hegmanns · 6. 8.
 Hans Heller · 3. 2.
 Edmund Herrmann · 16. 7.
 Werner Heyer · 18. 3.
 Willi Heyer · 30. 10.
 Hubert Hilgers · 6. 2.
 Peter Högel · 4. 11.
 Josef Hops · 24. 3.
 Josef Jöris · 3. 1.
 Johann Jordan · 1. 4.
 Gerhard Kempkens · 22. 10.
 Peter Keyzers · 28. 7.
 Heinrich Klöters · 6. 6.
 Heinrich te Kolf · 26. 3.
 Paul Kremer · 4. 5.
 Hans Lersch · 26. 4.
 Peter Lochten · 2. 4.
 Gisela Lohse · 20. 12.
 Hermann Metten · 2. 10.
 Theo Müller · 21. 4.
 Adolf Neu · 16. 2.
 Fritz Nüsser · 16. 8.
 Heinrich Nys · 12. 9.
 Franz Poos · 16. 12.
 Johann Püttmann · 12. 2.
 Karl Riffel · 17. 11.
 Reinhold Schäfer · 21. 4.
 Willi Schatz · 24. 4.
 Erich Schüring · 4. 8.
 Marga Schumacher · 1. 4.
 Maria Schummers · 22. 7.
 Franz Spicker · 7. 4.

Heinrich Spicker · 10. 6.
 Franz Stelbrink · 17. 3.
 Theodor Stickelbruck · 29. 1.
 Carola Ströher · 1. 11.
 Ludwig Strucks · 19. 4.
 Anneliese Thyssen · 1. 10.
 Robert Uerscheln · 19. 4.
 Wilhelm Uhlenbruch · 10. 6.
 Heinrich Vennen · 4. 9.
 Hans Viesels · 27. 5.
 Willi Weckes · 23. 11.
 Obering. Ferdinand Wehrmann · 15. 7.
 Josef Weiers · 23. 9.
 Marianne Weingertges · 1. 4.
 Gerhard Wellesen · 19. 5.
 Jakob Weyers · 20. 3.
 Jakob Wimmers · 19. 1.
 Erich Wrazidlo · 20. 8.
 Heinz Zander · 19. 9.

WERK REMSCHEID

Werner Dudde · 1. 4.
 Eugen Erlebach · 28. 11.
 Hans Fassina · 11. 2.
 Günter Gladbach · 16. 5.
 Ernst Heinzel · 1. 4.
 Heinrich Heuser · 23. 2.
 Richard Kohn · 22. 7.
 Hans Lerch · 3. 10.
 Gerhard Preyer · 1. 4.
 Adalbert Schäfer · 29. 9.
 Fritz Welter · 7. 4.
 Karl-Heinz Wohlan · 6. 5.
 Walter Zimmermann · 28. 2.

WERK BOCHUM

Hans Bodden · 17. 2.
 Günter Büscher · 17. 2.
 Fritz Domagala · 20. 3.
 Wilhelm Firnges · 14. 8.
 Maria Halberschmidt · 1. 4.
 Ferdinand Herkendell · 18. 2.
 Hermann Heyde · 30. 4.
 Wilhelm Karpinski · 18. 2.
 Paul Kröger · 16. 8.
 Heinrich Kross · 28. 2.

Elisabeth Murmann · 29. 12.
 Marianne Nitsch · 21. 8.
 Wilhelm Samulowitz · 1. 12.
 Karl Heinz Schneider · 1. 4.
 Karl Wasielewski · 2. 5.

WERK DORTMUND

Heinrich Briel · 18. 4.
 Gerhard Bussmann · 19. 4.
 Wilhelm Harde · 15. 1.
 Karlheinz Held · 17. 4.
 Franz Jendernal · 2. 12.
 Franz Menkowski · 11. 3.
 Hilde Pommerehnke · 3. 5.
 Wilhelm Schmidt · 3. 12.
 Karl Schrader · 24. 4.
 Otto Strücker · 22. 7.

WERK WERDOHL

Gerhard Domröse · 1. 10.
 Helmuth Reuner · 8. 12.
 Ernst-August Schulte · 1. 4.

VERKAUFSSTELLE ESSEN

Rudolf Schubert · 25. 3.

VERKAUFSSTELLE FRANKFURT

Margarethe Börn · 15. 3.
 Walter Hartmann · 1. 2.
 Kurt Voigt · 3. 5.

VERKAUFSSTELLE HANNOVER

Hilde Koltfärber · 19. 2.

VERKAUFSSTELLE REMSCHEID

Ruth Ebert · 1. 7.

Remanit im Kirchenbau

Günther Hebbel:

Zu allen Zeiten ist der Bau von Kirchen oder Tempeln eines der wichtigsten kulturellen Anliegen der Völker gewesen und ist es heute noch. Dabei ist nicht entscheidend, welchem Glauben man angehört, jede religiöse Gemeinschaft hat ihre Kultstätten und bemüht sich darum, ihre Versammlungsplätze der Würde ihrer Aufgabe anzupassen. Es entspricht unserer freiheitlichen demokratischen Auffassung, diese Stätten religiö-

sche Dome nachzuahmen. Die Andachtsstätten, die heute gebaut werden, sind durch einen klaren, durchaus modernen, fast asketisch zu nennenden Baustil geprägt. Und wie Kultbauten zu allen Zeiten den Baustil ihrer Generation am klarsten und vorbildlichsten zum Ausdruck gebracht haben, sind auch die heutigen Kirchenbauten durchaus modern und überzeugend. Mit der Stilauffassung haben sich auch die Baustoffe gewan-

Erzeugnissen zu tun? Wir schaffen doch Stähle für den Maschinenbau, für Werkzeuge, für die chemische Industrie, für Küchenspülen und Kochtöpfe und viele technische Zwecke, aber für Kirchen braucht man doch keinen Edelstahl.

Und doch ist es so; gerade die Baumeister von Sakralbauten haben die Schönheit, den Reiz und die Zweckmäßigkeit von Remanit

lich als Mitarbeiter von Professor Mehrrens am Bau unserer Hauptverwaltung mitgewirkt und eine Reihe von Werkwohnungen der DEW gebaut hat, Dipl.-Ing. Dohmen aus Viersen. Unter einer breitgelagerten Dachfläche, die an uralte Niedersachshäuser erinnert, besteht die gesamte Fläche der Wände aus farbigem Glas. Niemand, der diese Kirche betritt — sie steht immer offen —, vermag sich des starken Eindrucks zu erwehren, den die vom Licht durchstrahlten Wände unter dem Zelt des Dachraumes machen. Nicht nur die silbern schimmernden Tore, die sich zur Messe den Gläubigen öffnen, auch Altar, Kommunionbank und Taufbecken verwenden wie der Tisch, der die Lichtopfer trägt, Remanit in klarer, herber, aber ausdrucksvoller Form. Harmonisch wachsen die Dinge zusammen, Stahl und Stein, Glas, Holz und Remanit. Wie die Hubertuskirche, so schmückt auch die evangelische Markuskirche in Fischeln

es entstand in unserer Lehrwerkstatt. Weithin sichtbar, kündet es jetzt von der engen Verbundenheit unseres Werkstoffes mit den heimatlichen Kirchen.

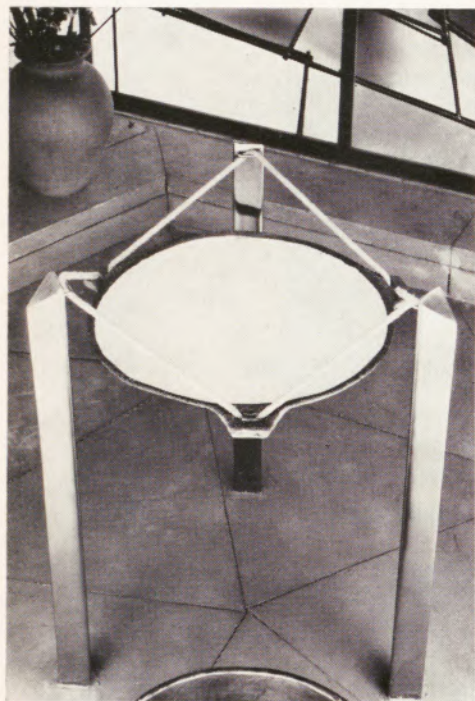
Auch der Turmhahn, der den Glockenturm der katholischen Kirche St. Michael in Lindental zielt, wie auch die elegant geschwungene Wendeltreppe, die zu den Glocken führt, wurde von unserer Lehrwerkstatt gefertigt, und mancher unserer in Lindental wohnenden jüngeren Mitarbeiter darf mit Stolz sagen, daß auch seine Hände während der Lehrzeit an der Fertigstellung seiner Kirche mitgewirkt haben. Ja, es ist schon etwas Besonderes, mitzuschaffen an Werken der Kultur und an Zeugnissen schlichter Frömmigkeit.

In friedvoller Nachbarschaft zur katholischen St. Michaelskirche steht an der Forstwaldstraße die evangelische Erlöserkirche. Die Architekten, Dipl.-Ing. Trubert und Klein aus Krefeld, waren sich von vornherein klar

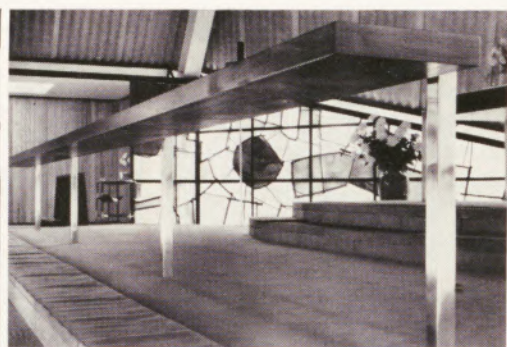
Remanit, unverwetterbar und für Generationen dauerhaft.

Aber nicht nur die Kirchen unserer Vaterstadt brauchen Remanit, auch in der Umgebung finden sich Beispiele der Anwendung unserer rostbeständigen Stähle an Kirchen. Wer von unseren Mitarbeitern kennt nicht das Verwaltungsgebäude des Thyssen-Hauses in Düsseldorf, an dessen Giebelseiten unser Remanit weithin Kunde von unserem Schaffen gibt. Kein Geringerer als Professor Hentrich, der Architekt dieses weitbekannten Bauwerks schuf auch die evangelische Kirche in Leverkusen-Bürrig. Ziegel und Stahl sind die hauptverwendeten Werkstoffe. Wo aber das Auge des Gläubigen besonders hingelenkt werden soll, verwendet Professor Hentrich unser Remanit.

Das große, frei aufgehängte Kreuz über der Chorwand wurde aus Remanitrohren gefertigt. Es gleicht sich der filigranen sichtbaren Konstruktion des Dachstuhls an und



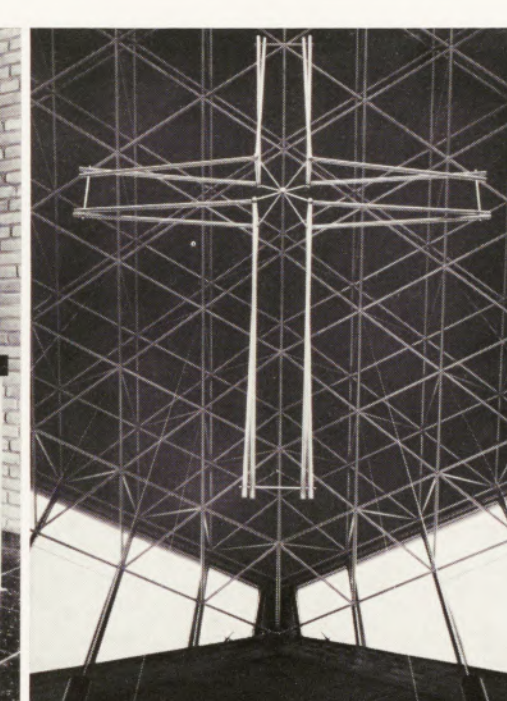
Taufbecken, Chor und Altar der kath. St. Hubertus-Kirche, Krefeld
Arch. Dipl.-Ing. Dohmen, Viersen



Portal der evang. Lukas-Kirche, Krefeld-Fischeln
Arch. Dipl.-Ing. Esch †



Chor der evang. Kirche in Krefeld-Lindental
Arch. Trubert und Klein, Krefeld



Kreuz und Kanzel der evang. Kirche Leverkusen-Bürrig
Arch. Prof. Hentrich, Düsseldorf



ser Gemeinschaft zu achten. Auch der Andersdenkende wird zugeben müssen, daß die Dome des Mittelalters Ausdruck einer hohen Kunstauffassung sind. Die Altäre gotischer Kirchen, die Madonnenfiguren der Renaissance und des Barock gehören zum schönsten Kulturgut unseres Volkes. Was für die Vergangenheit gilt, hat auch in unserer Gegenwart keine geringere Bedeutung. Gewiß, die Kunstauffassung hat sich gewandelt. Es ist kaum mehr als eine Generation her, daß wir aufgehört haben, in den Bauten unserer Kirchen alte romanische oder goti-

delt. Statt reich behauener Natursteine stehen heute Beton, Stahl und Glas im Vordergrund. Gemessen am Reichtum alter Dome mag vielen Besuchern eine moderne Kirche karg, nüchtern, ja vielleicht sogar ärmlich erscheinen. Setzt man aber für Kargheit das Wort Klarheit, für Nüchternheit — Sachlichkeit, für Armut — Bescheidenheit, so kommt man der Wirklichkeit schon näher. Moderne Baustoffe, so sagten wir, bestimmen den Charakter unserer Sakralbauten. Aber, so wird der Leser fragen, was hat das alles mit uns, mit DEW und unseren

erkannt und machen in ihren Bauwerken davon gerne Gebrauch. Allein in Krefeld stehen mindestens 6 Kirchen, bei deren Bau der Architekt Remanit als schönen und dauerhaften Werkstoff mit verwendet hat. In weiteren Kirchen wurde Remanit für gottesdienstliche Geräte gewählt, für Meßkelche oder Tabernakel, für Leuchter oder Taufschalen.

Eine der eigenwilligsten und modernsten Kirchen unserer Vaterstadt Krefeld, St. Hubertus an der Straße nach Moers, ist das Werk eines Architekten, der auch maßgeb-

ein phantasievoll gestaltetes Portal aus Remanit. Eingefügt in das Filigran durchbrochener Betontafeln schimmert strahlend hell die Fläche der beiden Torflügel, ein Werk des verstorbenen Krefelder Architekten Esch.

An anderen Krefelder Kirchen sind wir noch stärker beteiligt als an den beiden genannten. Das hohe Kreuz, das den neuen Kirchturm der evangelischen Alten Kirche, der Stammkirche der lutherischen Gemeinde, krönt, ist nicht nur aus dem in unserem Werk Krefeld erzeugten Remanit gefertigt,

darüber, daß in einer Kirche, die überwiegend von Mitarbeitern der DEW und ihren Angehörigen besucht wird, auch die Erzeugnisse der DEW ihren Platz haben müßten. So wurden Wandkreuz, Altartisch, Predigt-kanzel und Taufbecken ein schlichtes Bekenntnis unseres Schaffens.

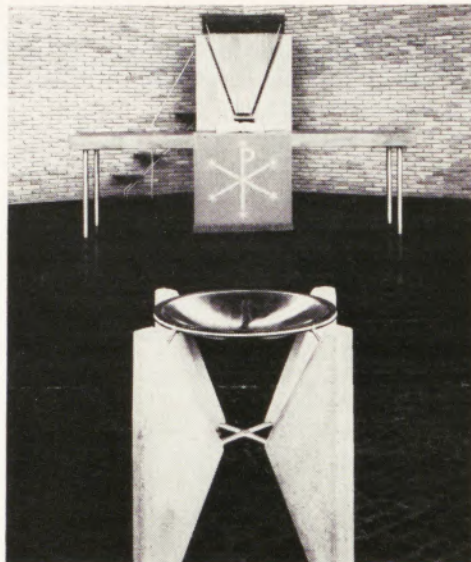
Viele unserer Werksangehörigen wohnen in Bockum. Die katholische Herz-Jesu-Kirche in der Friedrich-Ebert-Straße hat eine weitläufige Gemeinde. Auch den Glockenturm dieser Kirche, kaum ein halbes Jahr alt, schmückt ein weithin sichtbares Kreuz aus

hebt sich doch durch seinen unaufdringlichen Glanz davon ab. Auch aus Remanitrohren entstanden Altartisch und Kanzel. Wuchtig und erdverwachsen sind das Gestell des Taufbeckens und der Mosaikfußboden aus Felssteinen, zart und beschwingt die getriebene Taufschaale aus Remanit. Die Portale der evangelischen Kirche in Dinslaken zeigen gleichfalls Remanit, hier in organischer Verbindung mit dem Bronze-guß kirchlicher Symbole und Inschriften. Hier beginnt unser rostfreier Stahl in den Bereich der echten Kunst einzugreifen. In

Dinslaken noch zurückhaltend, nobel, als Hintergrund gedacht, wird Remanit gerne und oft für echte Kunstwerke im sakralen Bereich verwendet. Nur wenige Beispiele können wir aus der Fülle vielseitiger künstlerischer Arbeiten im Dienst der Kirche zeigen:

Ein Bischofsstab, ein sogenannter Krummstab, der aus Remanit geschmiedet, mit Schmucksteinen wirkungsvoll besetzt ein echtes Meisterwerk der Gold- und Silberschmiedekunst geworden ist. Die Schlichtheit und doch der Reichtum zeigen den Wert des Gedienehen.

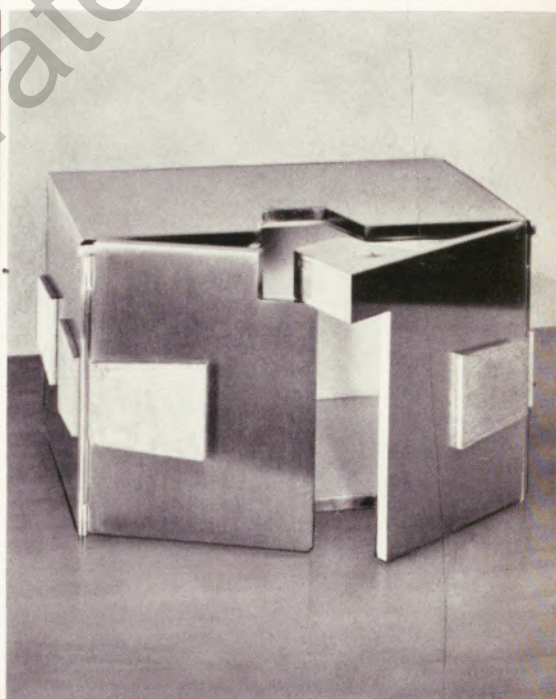
Das Tabernakel ist der Schrein zur Aufbewahrung des Sakraments. Früher wurden die wertvollsten und kostbarsten Metalle, Gold und Silber, zu seiner Fertigung benutzt. Remanit als Werkstoff für das Tabernakel ist nicht nur der festeste Stoff, wie dazu geschaffen, wertvollstes Kirchengut vor fremdem Zugriff zu sichern, seine Verwendung



Taufbecken, Altar und Kanzel
der evang. Kirche Leverkusen-Bürrig
Arch. Prof. Hentrich, Düsseldorf

Diese St. Marien-Kathedrale von Tokio wurde unter der Oberleitung eines deutschen Architekten 1964 von einem Japaner gebaut. Sie mag dem traditionsverbundenen Japaner auch zunächst als etwas Fremdes, schwer Begreifliches erscheinen. Und doch besitzt sie die Würde der religiösen Überzeugung, eine Kraft, die ins Innere der Seele dringt, die nicht vom Verstand, sondern von einem tiefen Glauben beseelt ist. Die tragende Konstruktion, Stütze, Wand und Dach, besteht aus Stahlbeton, die Außenflächen aus nichtrostendem Stahl. Wie ein strahlender Edelstein, gelöst von erdhafter Schwere, scheint der Baukörper dem Himmel entgegenschweben.

Trotz der Höhe und Schwere des Gewichts dieses riesigen Baukörpers ist alles leicht, fast durchsichtig, anmutig. Der japanische Architekt, Kenzo Tange, wie der deutsche Betreuer Wilhelm Schlömb, wußten beide um das Geheimnis, warum rostfreier



von links nach rechts: Portal der evang. Kirche Dinslaken, Arch. Dipl.-Ing. Wiebe, Düsseldorf.
Krummstab aus Edelstahl. Tabernakel, Entwurf: Trittlen, Krefeld-Gartenstadt

als gleichwertig neben Gold und Silber beweist auch, daß Remanit (das Beständige, wenn man unsere Werksmarke in das Hochdeutsche übersetzt) ein edler Werkstoff von hohem Rang ist. Es sollte uns stolz machen, mit daran zu arbeiten, Wertvolles und Wertbeständiges zu schaffen.

Viele Kirchen und Kunstgegenstände im Kirchengut könnten wir noch aufzählen. Wenn wir mit unserer Schilderung in der engeren Heimat unseres Werkes geblieben sind, so deshalb, weil die meisten von uns Gelegenheit haben, diese Kirchen selbst zu sehen,

und weil wir in dieser weihnachtlichen Zeit öfter als sonst im Laufe des Jahres auf unsere Kirchen schauen.

Eine Kirche möchten wir dennoch zeigen, die nicht in unserer Heimat steht, sondern viele tausend Kilometer entfernt in einem fremden Land, in Japan. Diese Kirche, fremd, wie sie uns auf den ersten Blick erscheinen mag, zeigt dennoch deutlich, was moderner Kirchenbau ist, welcher Geist den Menschen treibt, seinem religiösen Gefühl Ausdruck zu verleihen.

Stahl für die Außenflächen des Baukörpers gewählt wurde.

Die St. Marien-Kathedrale, unter Unterstützung unseres Landes errichtet, steht in Japan, seine Erbauer entstammen zwei ganz verschiedenen Kulturtraditionen und doch, diese Kirche zeigt, daß der Mensch, welcher Rasse, Hautfarbe oder Kultur er angehören mag, die gleichen Gefühle hegt, daß ihn die gleichen Sorgen und Hoffnungen, Nöte und Freuden bewegen, über alle Grenzen hinweg. Daran auch sollten wir denken in dieser Weihnachtszeit.

Stahlwirtschaft im Umbruch	1
Wir müssen sparen	2
Abschied von Direktor Helmut Martin	3
Unsere Jubilare	4
Remanit im Kirchenbau	10
Kein Geld verschenken	13
In der neuen Welt	18

Zum Titelbild

Seit 16 Jahren sind die DEW-Jugendweihnachtsfeiern ein Höhepunkt im Erziehungsprogramm unserer Lehrlinge. Führende Persönlichkeiten des religiösen, weltanschaulichen und politischen Lebens haben die weihnachtlichen Ansprachen gehalten. In diesem Jahr sprach Bundestagsabgeordneter Helmut Schmidt aus Hamburg.

Zum Bild auf der Rückseite

Die katholische Kathedrale in Tokio, deren Außenwand wir zeigen, ist eines der schönsten, modernen Bauwerke der sakralen Kunst, in dem Edelstahl in reichem Maße Verwendung gefunden hat. 130 t rostfreier Stahl wurden hier eingesetzt.

Herausgeber:
Deutsche Edelstahlwerke AG
Verantwortlich:
Arbeitsdirektor Bernhard Boine
Schriftleitung: Heinz Prodöhl
Layout: Peter Wewer
Fotos: DEW-Bildstelle u. a.
Druck: Boss-Druck, Krefeld,
Krefelder Druckhaus

Nachdruck nach vorheriger Rückfrage gerne gestattet

BLICK NACH DRAUSSEN

Kurzmeldungen

Wirtschaft · Technik · Soziales

Der deutsche Stahlmarkt ist Tummelplatz des ruinösen Wettbewerbs

„Die Misere der deutschen Stahlindustrie ist in erster Linie das Ergebnis der Wettbewerbsverzerrungen der Montanunion und der Alleingänge nationaler Regierungen“, sagte Dr. Hans-Günther Sohl auf dem Eisenhütten- tag. Wenn schon die Montanunion ein niedrigeres Preisniveau habe als andere große Stahlländer, so sei innerhalb dieses Marktes die Bundesrepublik Deutschland „der größte Tummelplatz für ruinöse Preise“.

Als Sprecher der deutschen Stahlindustrie, die seit 1960 vornehmlich durch steuerliche Wettbewerbsverzerrungen eine Erlöseinbuße von jährlich 1,8 Mrd. DM erleide, mahnte Dr. Sohl die Bundesregierung, schnell zu handeln. Eine relativ schnelle Bereinigung der kritischen Situation hänge von der Verwirklichung dreier wirtschaftspolitischer Maßnahmen ab: 1. Erhöhung der Umsatzausgleichssteuer im grenzüberschreitenden Warenverkehr auf das Niveau der inländischen Umsatzsteuerbelastung; 2. Ausgleichszahlung von jährlich 180 Mio. DM für den deutschen Koks- und Kohlenpreis entweder im Rahmen des Gemeinsamen Marktes oder als „nationale Übergangslösung“; 3. schnelle Genehmigung der vier Walzstahlkontore durch die Hohe Behörde. Die deutsche Stahlindustrie rechne damit, daß die mit der Gründung der vier Kontore verbundene Verkleinerung der Anbieterzahl zu einer größeren Markttransparenz führe.

Eisenhütten- tag 1966

Am 3. und 4. November hat in Düsseldorf der diesjährige Eisenhütten- tag stattgefunden. Die Fachsitzungen wurden am 3. November durchgeführt, wobei im einzelnen metallurgische Fragen, neue Wege der Formgebung, maschinentechnische Erfahrungen, Werkstoffkunde und Fragen der Wärme- und Betriebswirtschaft behandelt wurden.

Die Mitgliederversammlung am 4. November brachte u. a. Wahlen zum Vorstand und nach einer musikalischen Einleitung und Grußworten des Vorsitzenden des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, Professor Dr. Schenck, Aachen, als Hauptreferat einen Vortrag über die Kräfte, die heute bestimmend auf die Eisen- und Stahlindustrie einwirken, und über die Maßnahmen, die für eine erfolgreiche Weiterentwicklung notwendig sind. Das Hauptreferat hielt Dr. Hans-Günther Sohl, der Vorsitzende des Vorstandes der ATH und zugleich Leiter der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie und Vorsitzter unseres Aufsichtsrates.

Genehmigung für Stahlkontore zu erwarten

Es wird damit gerechnet, daß die Hohe Behörde keine Bedenken gegen die Anträge auf Genehmigung der Stahlkontore hat. Eine endgültige Entscheidung wird jedoch erst nach dem Jahreswechsel erwartet.

Hoher Ausfuhrüberschuß

Die Handelsbilanz schloß im Oktober mit einem Überschuß von 805 Mio. DM (Überschuß September 1966: 983 Mio. DM, Oktober 1965: 66 Mio. DM). Für die Zeit von Ja-

nuar bis Oktober ergibt sich ein Aktivsaldo von 5,3 Mrd. DM (Januar bis Oktober 1965: 0,7 Mrd. DM).

Renten Anpassung

Die Beteiligung am wirtschaftlichen Wachstum wird durch die Renten- anpassungen sichergestellt. Mit der Achten Renten Anpassung sind die Altrenten aus der gesetzlichen Rentenversicherung mit Wirkung vom 1. Januar 1966 um 8,3% angehoben worden. Der neue Gesetzentwurf sieht eine Erhöhung der Altrenten vom 1. Januar 1967 ab um 8% vor.

Israel und die EWG

Israel will mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft assoziiert werden. Die EWG-Kommission hat in Beantwortung zahlreicher parlamentarischer Anfragen die Prüfung des israelischen Wunsches zugesagt.

Maschinenschutzgesetz

Die Unfallgefahren für Kinder, Hausfrauen und Arbeitnehmer (zur Zeit sind jährlich etwa 9800 tödliche Unfälle in privaten Haushalten zu beklagen) sollen durch ein Maschinenschutzgesetz gemindert werden. Der vom Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung vorgelegte Entwurf wird zur Zeit in den Ausschüssen des deutschen Bundestages beraten. Nach dem Gesetzentwurf sollen künftig nur noch technische Arbeitsmittel auf den Markt gebracht werden, die den allgemein anerkannten Regeln der Sicherheitstechnik entsprechen. Den technischen Arbeitsmitteln sollen alle Haushalts-, Bastel- und Sportgeräte sowie Spielzeug gleichgestellt werden.

Durch Gesetz ist die BRD verpflichtet, alljährlich bis zum 30. September einen Bericht über die Finanzlage der gesetzlichen Rentenversicherungen, die Entwicklung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und der Produktivität vorzulegen.

Aus dem Sozialbericht 1966 geht hervor, daß sich die Bevölkerungszunahme auch im Berichtsjahr 1965 fortgesetzt hat. Im Durchschnitt des Jahres wohnten in der Bundesrepublik 59 Millionen Menschen. Das waren 1,3% mehr als 1964. Die Zunahme der Bevölkerungszahl ging rund zur Hälfte aus dem natürlichen Bevölkerungswachstum hervor und zur Hälfte aus dem Zuwanderungsüberschuß. Der Wanderungsgewinn hängt vorwiegend mit der Zahl der Gastarbeiter zusammen.

Auch die Erwerbstätigkeit hat zugenommen. Die Zahl der Erwerbspersonen erreichte mit 27,3 Millionen einen neuen Höchststand und lag damit um 0,6% über der des Vorjahres.

Das wirtschaftliche Wachstum war 1965 immer noch beachtlich, jedoch nicht mehr so ausgeprägt wie im Vorjahr. Das Bruttosozialprodukt stieg um 8,5% auf rund 448,8 Mrd. DM.

1965 stieg die Bruttolohn- und Gehaltssumme je durchschnittlich beschäftigtem Arbeitnehmer um 9%. Es ergab sich ein verfügbares Einkommen der privaten Haushalte von über 290 Mrd. DM. Davon wurden 12% (fast 35 Mrd. DM) gespart.

Beurteilung der wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik durch die EWG

Der neueste Bericht von September 1966 der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft beurteilt die wirtschaftliche Lage der Bundesrepublik wie folgt:

Die wirtschaftliche Entwicklung war im zweiten Quartal und in den Sommermonaten durch eine weitere Beruhigung der Expansion der Gesamtnachfrage und damit durch fortschreitende Tendenzen zum Abbau der Übernachfrage gekennzeichnet. Die Entspannung begann sich auf den Arbeitsmarkt und die Preise auszuwirken, ohne daß es aber bisher zum Verschwinden der Arbeitskräfteknappheit oder gar zum Aufhören der Preissteigerungstendenzen gekommen wäre.

Die gegenwärtige Zwischenphase langsamerer Expansion von Nachfrage und Produktion ist frei von konjunkturellen Krisenerscheinungen — was nicht hindert, daß Strukturschwächen stärker zutage treten. Die Stabilisierungstendenzen wirken zwar wachstumsverlangsamend; ein Ende der Wirtschaftsexpansion oder gar ein Konjunkturrückgang steht jedoch nicht bevor.

Otto Burrmeister †

Im Alter von 67 Jahren ist am 20. Oktober der verdienstvolle Leiter der Ruhrfestspiele, Otto Burrmeister, gestorben.

Wenige Monate vorher, am 13. Juni, war ihm für die Verwirklichung der Idee der Ruhrfestspiele und für seinen 20jährigen Einsatz im Dienste der Ruhrfestspiele der Kulturpreis des Deutschen Gewerkschaftsbundes verliehen worden. Mit Otto Burrmeister ist ein Mann dahingegangen, der zuerst für sich selbst, dann aber für alle arbeitenden Menschen in Deutschland die Schranken und Hemmnisse überwunden hat, die einem Vorstoß in kulturelle Bereiche entgegenstanden. Mit tiefer Leidenschaft und aufopfernder Kraft hat er seiner großen Aufgabe, Wegbereiter eines Humanismus für alle zu sein, gedient und sich in den Ruhrfestspielen ein bleibendes Denkmal gesetzt. Wir verbeugen uns vor dem hohen Idealismus und der menschlichen Größe des Toten.



Gewerkschaften wünschen Beteiligung an EWG-Beschlüssen

Die 80 Delegierten der freien Gewerkschaften der EWG-Länder haben unter dem Vorsitz von Ludwig Rosenberg auf der 5. Generalversammlung in Rom vom 9. bis 11. November die Beteiligung der Gewerkschaften an den EWG-Beschlüssen gefordert. Die Generalversammlung wünschte ferner eine Verstärkung der Zuständigkeit des europäischen Parlaments. Professor Walter Hallstein, Präsident der EWG-Kommission, nannte es gut, „die Gewerkschaften bei dem Kampf um die Einheit unseres Kontinents Schulter an Schulter zu wissen“. Er stimmte der Generalversammlung zu, daß eine gerechte Verteilung des Sozialprodukts die Expansion begleiten müsse.

Der DGB-Vorsitzende Ludwig Rosenberg, als Präsident des Exekutivkomitees wiedergewählt, begrüßte das wachsende Interesse Großbritanniens und der skandinavischen Länder an einer Mitgliedschaft in der EWG. Die Gewerkschaften wünschten einen Kontakt, der eine gemeinsame Erörterung der gemeinsamen Probleme in einem wachsenden Europa erlaube. „Momentane Schwierigkeiten“, sagte Rosenberg, „können uns nicht entmutigen. Im Gegenteil, sie stärken nur unsere Entschlossenheit, unbeirrt den Weg weiterzugehen, der zu den Vereinigten Staaten von Europa führt.“

IG Metall veranstaltet Kinder-Zeichenwettbewerb

Die IG Metall veranstaltet aus Anlaß der Einführung der 40-Stundenwoche einen Zeichenwettbewerb zum Thema „Freizeit mit Mutter und Vater“.

Alle Kinder bis zu 14 Jahren, in deren Familie jemand zur IG Metall gehört, können sich an diesem Wettbewerb beteiligen. Auf den Zeichnungen soll gezeigt werden, was die Familie am Feierabend oder am Wochenende tut. Jedes Kind darf nur eine Zeichnung einschicken. Die Zeichnungen müssen die Größe DIN A 4 haben. Auf der Rückseite sollte die Adresse und

das Alter des Kindes stehen. Letzter Einsendetermin ist der 15. Januar 1967. Eine Jury aus bekannten Jugendbuchautoren, Pädagogen und Künstlern wird die schönsten Bilder aussuchen, für die 320 Preise im Gesamtwert von 15 000,— DM ausgesetzt sind. Es gibt 200 Gewinne zu 25,— DM, 100 zu 50,— DM und 20 zu 250,— DM.

Zur Konjunkturlage der europäischen Automobilindustrie

Vor der 5. Arbeitstagung der IG Metall für die Automobilindustrie nahm der Leiter der Abteilung Wirtschaft beim Vorstand der IG Metall, Karl-Heinz Friedrichs, zur Produktionsentwicklung der vergangenen Jahre und zu den Prognosen über die Entwicklung der europäischen Automobilindustrie Stellung. Friedrichs betonte in einem europäischen Vergleich die Sonderstellung der deutschen Automobilindustrie mit ihrer besonders hohen Exportintensität. 1965 hätten die Exportquoten für Personenkraftwagen in der Bundesrepublik 55,4%, in Großbritannien 36,4%, in Frankreich 34,8% und in Italien 27,8% betragen. Ähnlich sei das Verhältnis bei den Nutzkraftfahrzeugen. Der Anteil der Bundesrepublik am Automobilexport hätte 1965 fast 47% vom gesamten Welthandel betragen.

Langfristig gesehen sei es deshalb notwendig:

1. den gemeinsamen Markt in Europa zu verwirklichen und die noch bestehenden Wettbewerbsbeschränkungen und -verzerrungen abzubauen;
2. im Rahmen der EWG und in den beteiligten Ländern eine weltweite Handelspolitik zu betreiben und nicht durch direkte und indirekte protektionistische Praktiken die exportintensiven Industrien in Europa, zu denen vor allem der Automobilbau gehöre, zu gefährden;
3. durch Förderung des allgemeinen Wirtschaftswachstums die Möglichkeit zu schaffen, den realen Lebensstandard der Bevölkerung ständig zu erhöhen;
4. durch Kontrolle der Konzentrationsvorgänge zu verhindern, daß Großkonzerne in die Lage kämen, den Wettbewerb zu beschränken und das Wirtschaftswachstum zu verlangsamen.

Was die kurzfristigen Maßnahmen betreffe, so stünden im Vordergrund

1. die Lockerung der Restriktionspolitik mit dem Ziel, in der Bundesrepublik ein optimales Wirtschaftswachstum bei Vollbeschäftigung und möglichst weitgehender Preisstabilität herbeizuführen;
2. der Verzicht auf alle diejenigen staatlichen Belastungen, die den Automobilabsatz treffen und in der gegenwärtigen Konjunktursituation erheblich gefährden könnten.

Es wäre verhängnisvoll, wenn die Automobilindustrie der Bundesrepublik als Folge einer rigorosen Deflationspolitik und kurzsichtiger Steuermaßnahmen in ernsthafte Schwierigkeiten kommen sollte.

Durchschnittlich 116 Mark nach Hause

Die ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik haben 1965 durchschnittlich DM 116,— monatlich in ihre Heimatländer überwiesen. Insgesamt betrug die Summe 1,7 Mrd. DM. Im Jahre 1960 waren es nur 222 Millionen gewesen.

Matthias Föcher 80 Jahre

Matthias Föcher, der von 1949 bis 1956 stellvertretender Vorsitzender des DGB und Leiter der Hauptabteilung Bildungswesen war, konnte am 7. November seinen 80. Geburtstag feiern. Er wurde in Köln

als Sohn eines Eisenbahnschlossers geboren. Er erlernte den Beruf eines Werkzeugschlossers und trat schon in jungen Jahren der katholischen Arbeiterbewegung bei. Nach 1945 beteiligte er sich aktiv am Wiederaufbau der deutschen Gewerkschaften.

Dr.-Ing. Hans Diergarten 65 Jahre

Der Sonderbeauftragte für Werkstoff- und Wärmebehandlung der Geschäftsführung der SKF, Schweinfurt, Direktor Professor Dr. Hans Diergarten, vollendete am 13. November sein 65. Lebensjahr.

BLICK NACH DRINNEN

Neuer Leiter des Betriebes Werdohl

Als neuer Leiter des Betriebes Hammerwerk Werdohl wurde nach dem Tod von Werksleiter Martin

der bisherige Leiter der Schmiede, Glüherei und Vergüterei in Werdohl, Ingenieur Horst Middelhoff, ernannt, der seit 1952 bei uns tätig ist.

Ing. Middelhoff wurde am 7. Dezember 1926 in Berge, Kreis Unna, geboren. Im Hammerwerk Brünninghaus in Werdohl war er von 1941 bis 1943 in der Lehre als Maschinenschlosser. Arbeitsdienst und Kriegseinsatz schlossen sich an. Sein Studium an der Staatlichen Maschinenbauschule in Hagen (1949 bis 1951) schloß er mit dem Ingenieurexamen ab. Am 1. März 1952 trat er als Assistent in die Dienste unseres Unternehmens ein.

Wir wünschen dem neuen Leiter des Betriebes Hammerwerk Werdohl guten Erfolg für seine verantwortungsvollen Aufgaben.



Aus der Thyssen-Gruppe

Einer Mitteilung für die Aktionäre der ATH entnehmen wir, daß die Rohstahlerzeugung sämtlicher Unternehmen der Gruppe im letzten Geschäftsjahr von 8 572 000 t (1964/65) auf 7 984 000 t (1965/66) gesunken ist. Es heißt in der Mitteilung:

„Am Stahlmarkt der Bundesrepublik setzten sich 1965/66 die seit der Mitte des Vorjahres anhaltenden Marktschwierigkeiten verstärkt fort. Zwar stiegen die Auftragseingänge im Verlauf des Berichtsjahres zunächst wieder an und überschritten bei verminderter Produktion die Lieferungen. Die Bemühungen um eine Preisstabilisierung wurden aber durch den weiter verstärkten Importstrom zunichte gemacht. Bei einigen Produkten sanken die Erlöse auf einen neuen Tiefstand.“

Die Rohstahlerzeugung in der Bundesrepublik lag während unseres Geschäftsjahres 1965/66 um rund 4% niedriger als im entsprechenden Vorjahreszeitraum, während die Importe von Walzstahlerzeugnissen weiter um fast 4% anstiegen und damit rd. 23% der Marktversorgung ausmachten.

Neben der rückläufigen Entwicklung sowohl der Verkaufsmengen als auch der Verkaufserlöse hat der weitere Kostenanstieg in der Gruppe, vor allem auf dem Gebiet der Personalaufwendungen und Zinsen, die Ertragslage unseres Unternehmens spürbar beeinträchtigt. Das hat im Berichtsjahr erstmals dazu geführt, daß zeitweilig Gewinne nicht mehr anfielen. Insgesamt gesehen war das erwirtschaftete Ergebnis deshalb unbefriedigend. Weitergehenden Einbußen sind wir entgegengetreten durch einschneidende Rationalisierungs- und Sparmaßnahmen in allen Bereichen sowie durch Programmvereinbarungen, die nach der betrieblichen und verwaltungsmäßigen Zusammenfassung der Hüttenwerksanlagen bei der ATH

durchgeführt werden konnten, und die sich vor allem in der zweiten Jahreshälfte erfolgreich auswirkten.“

Gegen Ende des Geschäftsjahres beschäftigten die Unternehmen der Thyssen-Gruppe 90 500 Mitarbeiter.

DEW auf der Messe in Brunn

Auf einem Gemeinschaftsstand der Thyssenfirmen Deutsche Edelstahlwerke AG, Thyssen Röhrenwerke

AG und Thyssen Stahlunion-Export GmbH zeigten wir auf der diesjährigen Messe Brunn vom 11. bis 20. September einen Querschnitt aus der DEW-Produktion, der auf unsere Absatzmöglichkeiten in der CSSR abgestimmt war.



Der Stand war wieder Anziehungspunkt für viele Besucher aus der CSSR und den Nachbarstaaten. Während der 10tägigen Messedauer konnten mit den für den Einkauf unserer Erzeugnisse zuständigen Importgesellschaften Verkaufsgespräche geführt und mit Ingenieuren technische Fragen erörtert werden.

Starkes Interesse fand eine gemeinsam mit der Thyssen Röhrenwerke AG organisierte Vortragsveranstaltung über Werkstoffe und Anwendungsmöglichkeiten.

Arbeitsdirektor Boine in Hannover und Hamburg

Am 1. und 2. Dezember besuchte Arbeitsdirektor Boine unsere Verkaufsstellen in Hannover und Hamburg. In Belegschaftsversammlungen erläuterte er den dortigen Mitarbeitern die Situation der DEW, die Probleme, die noch zu erwarten und die Möglichkeiten, die uns gegeben sind, sie mit Erfolg für das Unternehmen zu bewältigen. In beiden Verkaufsstellen fand er für seinen Vortrag aufmerksame Zuhörer. Im Anschluß an die Versammlungen blieb er noch einige Stunden mit den Mitarbeitern zusammen, um den menschlichen Kontakt trotz der großen Entfernung vom Hauptsitz des Unternehmens zu verstärken.

1965: für die Wissenschaft über 10 Millionen

10 408 235,— DM konnte die Fritz Thyssen Stiftung im Jahre 1965 der Wissenschaft für Forschungs- und Ausbildungsaufgaben zur Verfügung stellen. Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wurden damit seit Bestehen der Stiftung DM 17 937 248,— für die Förderung von Forschungsaufgaben DM 34 004 631,— und für sonstige Forschungsmaßnahmen (Bibliotheken etc.) DM 1 822 321,— ausgeschüttet, insgesamt DM 53 764 200,—. Das ist eine beträchtliche Summe, die seit 1951 der Erforschung der geistesgeschichtlichen Entwicklung des Abendlandes, der Bewältigung wichtiger Zeitprobleme und der Unterstützung von Pionierarbeiten im Bereich der Wissenschaft zugute gekommen ist.

Betriebsrätevollkonferenz

Die diesjährige Herbsttagung der Betriebsräte hat am 9. November im Sporthaus in Krefeld stattgefunden. Nach der Begrüßung durch den Krefelder Betriebsratsvorsitzenden Josef Frieß stand der Bericht des Vorstands über die Lage des Unternehmens im Mittelpunkt der Vormittagsveranstaltung. Vorstandsvorsitzer Dr. Spethmann gab darin ein anschauliches und sehr umfassendes Bild von der allgemeinen Entwicklung in der Edelstahlindustrie und der speziellen Entwicklung unseres Unternehmens im letzten Geschäftsjahr. Eindringlich wies er auf die Härte des Konkurrenzkampfes hin, der uns zur Zeit vor mannigfache Probleme stellt, die weniger die Beschäftigungslage als die Erlössituation betreffen. Er appellierte an die Mitarbeiterschaft, die Bemühungen des Vorstands für eine gute und dauerhafte Überwindung der zur Zeit wenig befriedigenden Situation durch persönliche

Hingabe an die Aufgabe und Sparsamkeit auf allen Gebieten zu unterstützen. Dabei erläuterte er die Chancen, die unser Unternehmen in der Zukunft hat. Seinen Ausführungen folgte eine lebhafte Diskussion, an der sich viele Betriebsratsmitglieder beteiligten.

Im weiteren Verlauf der Tagung sprach am Nachmittag Werksleiter Dr. Voigtländer über den Stand und die Entwicklung des Remscheider Werkes. Sein interessanter, von Lichtbildern und graphischen Darstellungen unterstützter Vortrag, in dem er die besonderen Aufgaben des Remscheider Werkes herausstellte, fand aufmerksame Zuhörer.



Die Feuer verlöschen nie 75 Jahre ATH

Das Werk Bruckhausen der ATH kann in diesem Jahr auf eine 75jährige Geschichte zurückblicken. Am 17. Dezember 1891 wurde im neuerstellten Siemens-Martin-Werk der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Bruckhausen die erste Charge Stahl erschmolzen. Zur Erinnerung an die vergangenen Jahrzehnte der Hütte und zum Gedenken an August Thyssen, dem Gründer des Unternehmens, erhielt Wirtschaftshistoriker Professor Wilhelm Treue, Göttingen, den Auftrag, die Geschichte der ATH zu schreiben. Im ersten Band, der jetzt unter dem Titel „Die Feuer verlöschen nie“ im Econ-Verlag erschienen ist, wird die Historie der ATH bis 1926 dargestellt; ein weiterer Band über die letzten 4 Jahrzehnte soll später veröffentlicht werden.

Das gutausgestattete Buch verbindet in anschaulicher Weise die Geschichte der ATH mit dem Lebenslauf ihres Gründers. Wie aus dem jungen, in Eschweiler bei Aachen geborenen Absolventen der polytechnischen Lehranstalt in Karlsruhe, der Herrscher über ein riesiges Montanreich wurde, eine der markantesten Unternehmerpersönlichkeiten des Ruhrgebiets, verfolgt der Leser mit derselben Spannung wie den genialen Aufbau des Unternehmens. Er erlebt die gelegentlichen Rückschläge mit, die aber niemals den Weg nach oben aufhalten konnten, und die Vereinigung des Menschen August Thyssen, dieses Genies im Bereich der industriellen Revolution. Als 80jähriger schrieb er 1922 einen Satz über sein Leben, der die kraftvolle Persönlichkeit ahnen läßt, der allein ein solches Werk gelingen konnte.

„Man wird mich ja wohl oder übel zu einer Klasse der Kapitalisten rechnen, aber sei dem, wie ihm wolle, ich bin mir bewußt, auch als solcher in meinem Leben ebensoviel gearbeitet zu haben wie der Tüchtigste und Fleißigste der Werksangehörigen, der in den Werken meiner Firma oder in einem anderen Betriebe gearbeitet hat.“

Ingenieur Carl Ballhausen 65 Jahre

Ingenieur Carl Ballhausen, der von 1931 bis 1955 in leitender Stellung bei DEW tätig war, feiert am 30. Dezember seinen 65. Geburtstag.

Die Tätigkeit von Carl Ballhausen, der bis 1931 als Entwicklungsingenieur in den Diensten des Metallwerkes Plansee stand und 1931, als die von DEW in Gemeinschaft mit dem österreichischen Unternehmen gegründete Fabrikationsstätte für Hartmetall in Plansee errichtet wurde, Be-

triebsleiter wurde (1936 von Krefeld übernommen), war sowohl für unsere Titanitfertigung als auch für die Sintermagnetfertigung von ausschlaggebender Bedeutung. Er war maßgeblich an der Entwicklung eines gegenüber dem damals schon auf dem Markt befindlichen Widia neuen Hartmetalls mit hohem Titankarbidgehalt, unserem Titanit, beteiligt.

Die Hartmetallfabrik in Krefeld, für die er verantwortlich war, arbeitete mit bestem Erfolg. Gegen Ende des Krieges wurde sie nach Dortmund verlagert, wo sie aber nicht mehr zum Einsatz kam. Aus Teilen der verlagerten Einrichtung konnte Ingenieur Ballhausen gleich nach Kriegsende in Dortmund die Sintermagnetfertigung aufbauen. Als die Alliierten 1951 die Erlaubnis erteilten, wieder Hartmetall zu erzeugen, beauftragte ihn der Vorstand mit dem Aufbau einer neuen Titanitfabrik in Krefeld. Es gelang ihm unter Überwindung beträchtlicher Schwierigkeiten, in kürzester Zeit diese Aufgabe zu lösen. Seine Bemühungen galten aber nicht nur dem technischen Sektor, sondern auch dem Verkauf und der Verkaufsorganisation. Unser Titanitfilm, bei dem er Drehbuchautor, Regisseur, Organisator und Texter zugleich war, neuartige, von ihm entwickelte Bearbeitungsverfahren und Beratungsverträge mit Japan geben von seinem vielseitigen Einsatz für den Werkstoff Titanit Kunde. Nachdem er seinen Vertrag mit DEW auf eigenen Wunsch gelöst hatte, beschäftigte er sich mit eigenen Entwicklungs- und Forschungsarbeiten, die schließlich zu einer engen Bindung mit der Universität Bonn führten, zu der er als freier Mitarbeiter gehört.

Fleiß, technisches Verständnis, Ideenreichtum, fachliches Können und große Erfahrung stehen hinter seinen Erfolgen, die von uns nicht vergessen werden. Zu seinem 65. Geburtstag gratulieren wir mit vielen guten Wünschen für ihn persönlich und für seine bedeutenden wissenschaftlich-technischen Aufgaben.



„Gute Zeitungen“

Es hat uns Freude gemacht, ein Foto zu erhalten, in dem DEW-Werbematerial neben führenden Zeitungen besonders auffallend vertreten ist. Es handelt sich um eine

Aufnahme für die Werkszeitschrift der SKF, die mit der Unterschrift „Gute Zeitungen sind bei unseren kaufmännischen Lehrlingen gefragt“ veröffentlicht worden ist.

Lohnzahlungstermine 1967

Werk Krefeld Werk Dortmund	Werk Bochum Werk Werdohl	Werk Remscheid	
Mittwoch	11. Januar	Donnerstag	12. Januar
Freitag	10. Februar	Freitag	10. Februar
Freitag	10. März	Freitag	10. März
Mittwoch	12. April	Mittwoch	12. April
Freitag	12. Mai	Freitag	12. Mai
Montag	12. Juni	Dienstag	13. Juni
Mittwoch	12. Juli	Donnerstag	13. Juli
Donnerstag	10. August	Freitag	11. August
Dienstag	12. September	Mittwoch	13. September
Mittwoch	11. Oktober	Mittwoch	11. Oktober
Freitag	10. November	Freitag	10. November
Dienstag	12. Dezember	Dienstag	12. Dezember

Dr. Lösch Ehrenmitglied der IHK

Die Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Krefeld wählte in der letzten Sitzung dieses Jahres ihr Mitglied Dr. Georg Lösch einstimmig zum Ehrenmitglied. Damit wurden seine Verdienste um das Werk der DEW, um die deutsche Edelstahlwirtschaft und um die Arbeit in der Industrie- und Handelskammer, deren Vollversammlung und erweitertem Vorstand er seit 1947 angehört, anerkannt.

Ein Hilferuf aus Polen

Am 30. November erreichte DEW ein privater Hilferuf aus Polen. Während des Krieges war ein polnischer Arbeiter zwangsweise im Werk Krefeld tätig. Als er jetzt lebensgefährlich erkrankte und in Polen die Medikamente, die sein Leben retten konnten, nicht zu erhalten waren, erinnerte er sich an diese Zeit. Seine Frau schrieb an den DEW-Vorstand einen Brief mit der Bitte, die Medikamente zu vermitteln. In dem Brief heißt es:

„Seit einigen Monaten befindet sich mein Mann im Krankenhaus, aber ohne Besserung. Nach Angaben des Arztes können für die Krankheit (böartige Anämie im Herz) nur die auf beiliegendem Zettel genannten Medikamente Rettung bringen. Nach Erkundigungen kann man diese Medikamente nur in Deutschland kaufen.

Wie mein Mann erzählte, arbeitete er im letzten Krieg in Ihren Werken als zwangsweise verschleppter Arbeiter aus Polen und wurde gut und menschlich durch die Verwaltung und die deutschen Arbeitskameraden behandelt. Die menschliche Behandlung erlaubt mir die Bitte um einmalige Hilfe für meinen Mann durch Zusendung der Medikamente, die ihm das Leben retten können.

Ich hoffe, daß trotz aller Grenzen, die uns jetzt trennen, die Menschlichkeit auch in dieser Zeit ihren Platz hat.“

Selbstverständlich wurde die Bitte erfüllt. Am gleichen Tag noch wurden die Medikamente besorgt und am nächsten per Luftpost nach Polen weitergeleitet. Wir wollen wünschen, daß es mit Ihrer Hilfe gelungen ist, das Leben unseres früheren polnischen Mitarbeiters zu retten. Wenn wir darüber mehr erfahren, werden wir im Mitteilungsblatt wieder davon berichten.

Den Blutspendern Dank

Wir wollen nicht verfehlen, allen Mitarbeitern, die an den Blutspendeaktionen beteiligt waren, von einem Dankschreiben des Deutschen Roten Kreuzes Kenntnis zu geben. Es lautet:

„Die Versorgung der Krankenhäuser und Kliniken mit Frischblutkonserven wird nicht zuletzt im Hin-

blick auf die Verfallszeit der Konserve von 21 Tagen ein immerwährendes wichtiges Anliegen innerhalb des Gesundheitswesens bleiben.

Wir sind deshalb Ihnen und allen, die in irgendeiner Weise zum Zustandekommen und zur Durchführung des Blutspendetermins beigetragen haben, ganz besonders dankbar und freuen uns, erneut Ihr Verständnis und Ihre Mithilfe gefunden zu haben.

Wir bitten Sie weiterhin um Ihre Treue; die unbekannten Empfänger des vieltausendfach gespendeten Blutes werden es Ihnen jederzeit danken.“

UNSER VERKAUF AUSLAND BERICHTET

Besuch aus Japan

Japanische Eisenhüttenleute unter Führung von Professor Dr. Kikichi Sano erwiderten den Besuch einer deutschen Delegation im vorigen Jahr anlässlich der 50-Jahr-Feier des Japanischen Iron and Steel Institute in Tokyo. Während ihres 8tägigen Aufenthaltes besuchten sie am 29. September auch unser Werk in Krefeld.

Direktor Dr. Connert empfing die Gäste. Nach der Werksbesichtigung ergab sich Gelegenheit, über gemeinsam interessierende Fragen zu diskutieren, wobei Direktor Hoffstaedter den Gedanken eines stärkeren Meinungsaustausches herausstellte, einen Gedanken, den er bereits bei seinem vorjährigen Japanbesuch behandelt hatte.



schon herausstellte, einen Gedanken, den er bereits bei seinem vorjährigen Japanbesuch behandelt hatte.

Personalien

Unser Mitarbeiter W. Kellers ist nach neunjähriger Tätigkeit in Indonesien zurückgekehrt; ebenso unser Mitarbeiter T. Becker, der für uns in Bandung tätig war. An seine Stelle tritt K. H. Voelk. Unser Mitarbeiter Witthüser kam Anfang Dezember aus Argentinien zurück, wo er bei unserer Vertretung tätig war.

Unser Mitarbeiter Schlingensiepen ist nach unserer Geschäftsstelle in New York delegiert worden. Seine Ausreise erfolgte am 1. Dezember 1966.



Werk Krefeld

Zum Abteilungsleiter ernannt

Unser Mitarbeiter Wilhelm Vettermann, der schon seit Jahren die Vertretung von Oberingenieur Wehrmann für Werk Krefeld innehat, wurde zum Abteilungsleiter in der Arbeitswirtschaft ernannt.

Herzlichen Glückwunsch!

Neue Meister

Mit Wirkung vom 1. November wurden zu Meistern ernannt:

Klaus-Josef Hürter für unsere Zieherei (Zieherei-Wärmebehandlung), Jürgen Jerosch für unsere Warmwalzwerke (Straße 5) und Alfred Sinsch ebenfalls für unsere Warmwalzwerke (Straße 5).

Wir gratulieren mit einem herzlichen Glückauf!

In den Ruhestand getreten

In den wohlverdienten Ruhestand getreten sind unsere bisherigen Mitarbeiter:

Dr. Gottfried Becker (Metall-Diffusion), Anna-Maria Biermann (Kindertagesstätte), Ludwig Blank (SM-Stahlwerk), Peter Göser (Zieherei), Heinrich Hagens (Kalttafelwalzwerk), Fritz Hauser (E-Werk I), Karl Hildebrandt (Forschungsinstitut), Heinrich Hochbein (Elektrobetrieb), Hubert Hütten (Straße 3), Adolf Joesch (Allg. Verwaltung), Wilhelm Kils (Energiebetrieb), Wilhelm Martinek (E-Werk II), Richard Neubieser (Allg. Verwaltung), Heinrich Nix (Platz und Transport), Heinrich Weber (Allg. Verwaltung), Hermann Welters (Walzwerk), Wilhelm Wiesner (Allg. Verwaltung), Georg Witgens (Allg. Verwaltung) und Jakob Zirbes (E-Werk III).

Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

Verbesserungsvorschläge prämiert

In der letzten Ausschußsitzung wurden DM 1485,— an Prämien und Anerkennungen für eingereichte Verbesserungsvorschläge verteilt. Prämien erhielten unsere Mitarbeiter: Heinrich Buschak, Gerold Eifler, Karl Gehlen, Walter Jetten, Heinz Kerbstadt, Jakob Klein, Helmut Kunkles, Horst Leupold, Paul Neuhoft, Franz-Josef Poth und Werner Rogge;

Anerkennungen erhielten: Heinz Hoffmann, Roland Paschmann, Detlef Philipp, Werner Quante, Hans Tillmanns und Josef van Treek.

Wir gratulieren!

Erfolgreiche Lehrlinge

Unter den 5 Ortsbesten im 18. Berufswettkampf der Angestellten-Jugend, die von Oberbürgermeister van Hüllen mit einem Buchgeschenk ausgezeichnet wurden, waren allein 3 Lehrlinge von unserem kaufmännischen Ausbildungswesen.

Leiter und Vertreter unserer Verkaufsstellen waren im November zu einer Informationstagung in Krefeld.



Ortssieger wurde Jost Halfmann (19), der 95 von 100 möglichen Punkten erreichte und als zusätzlichen Preis eine Berlinfahrt erhielt. Sieger in der Leistungsklasse I wurde Günter Piéla (16) mit 89 $\frac{3}{4}$ Punkten und Sieger in der Leistungsklasse II Heinrich Robert (19) mit 83 $\frac{3}{4}$ Punkten.

Wir gratulieren unseren jungen Mitarbeitern und dem kaufmännischen Ausbildungswesen zu diesem ausgezeichneten Ergebnis.

Krefeld von A bis Z

Die 133. Nummer der Stadtbürgerlichen Briefe für die Jugend, die vom Schuldezernat herausgegeben werden und eine ausgezeichnete Unterrichtung über unsere Stadt, ihre Geschichte und ihre Einrichtungen darstellen, behandelt unser Unternehmen. Arbeitsdirektor Boine berichtet darin unter der Überschrift „Deutsche Edelstahlwerke“ über die Entwicklung der DEW, die vom „Krefelder Stahlwerk“ 1899 ihren Ausgang nahm, 1927 zur eigentlichen Firmengründung führte und nach dem Krieg ein Unternehmen werden ließ, das mit seinen rund 9000 Mitarbeitern von größter Bedeutung für die Heimatstadt Krefeld ist. Auf der Bildseite werden wichtige Anlagen unseres Werkes gezeigt.

Röntgen-Reihenuntersuchung und Schutzimpfung

In der Zeit vom 28. November bis 5. Dezember wurde die diesjährige Röntgen-Reihenuntersuchung durchgeführt, die wie im vorigen Jahr mit einer freiwilligen Schutzimpfung gegen Grippe verbunden war. Mitarbeiter, die in den nächsten Wochen keine persönliche Nachricht erhalten, können — wie in jedem Jahr — damit rechnen, daß die Untersuchung keinen negativen Befund ergeben hat.

Goldene Ehrennadel für Blutspender

Oberstadtdirektor Dr. Steffens überreichte in seinem Amtszimmer am 9. November vier Krefelder Bürgern die Goldene Ehrennadel, die für 10maliges Blutspenden vergeben wird. Unter den Geehrten befand sich auch ein Mitarbeiter der DEW, Vorarbeiter Willi Faust aus der Zieherei. Als er gefragt wurde, was ihn zu dieser besonderen Hilfsbereitschaft veranlaßt habe, sagte er: „Als man mir einmal die Mandeln rausnahm, hat der Arzt eine Ader durchgeschnitten. Ich lag auf Leben und Tod. Man mußte eine Bluttransfusion vornehmen. Seitdem weiß ich, wie wichtig das Blutspenden ist.“

Bravo, Willi Faust! Möge sein Vorbild viel Nacheiferer finden!

Unfalltabelle September bis Oktober 1966

	Stand	Betrieb	Unfälle je 100 Mann	Gefahr- klasse	Letzter Stand
Gruppe I					
Gefahrklasse 2,0—3,5					
1.	Hartstoff-Sonderfertigung	kein Unfall	3,5	8.	
2.	Hilfspersonal	0,35	2,0	4.	
3.	Tifa	0,52	3,5	5.	
4.	Wärmestelle	0,78	2,0	2.	
5.	Metall. Güteüberwachung	1,00	2,0	3.	
6.	Forschungsinstitut	1,39	2,0	6.	
7.	Energie-Betrieb	2,06	3,5	7.	
8.	Techn. Abtl. Titan	3,33	3,5	1.	
Gruppe II					
Gefahrklasse 4,0—5,5					
1.	Werkzeugaufbereitung	kein Unfall	4,0	1.	
2.	Blockdreherei	kein Unfall	4,0	13.	
3.	Verladehalle I	kein Unfall	4,0	7.	
4.	Stahlkontrolle I	0,46	4,0	3.	
5.	Elektro-Betrieb	0,62	4,5	5.	
6.	Werkzeugabteilung	0,88	4,0	2.	
7.	Reparatur-Betrieb	1,52	4,5	8.	
8.	Lehrwerkstatt	1,82	4,0	4.	
9.	Kaltwalzwerk	2,45	5,5	10.	
10.	Transport-Betrieb	3,07	5,5	11.	
11.	Kaltbandwerk	3,54	5,5	9.	
12.	Mech. Werkstatt	3,68	4,0	6.	
13.	Stahlkontrolle II	4,83	4,0	12.	
Gruppe III					
Gefahrklasse 6,5					
1.	Straße 1	0,53	6,5	10.	
2.	Platinenvorbereitung*	0,88	6,5	6.	
3.	Walzwerks-Hilfsbetriebe	1,23	6,5	8.	
4.	Straße 3	1,63	6,5	13.	
5.	Bau-Betrieb	1,76	6,5	3.	
6.	Blechwalzwerk	1,77	6,5	12.	
7.	Techn. Betriebswirtschaft	2,02	6,5	1.	
8.	Hauptlager	2,33	6,5	11.	
9.	Vorblockputzerei	2,39	6,5	5.	
10.	Zieherei	2,53	6,5	14.	
11.	Straße 4	2,73	6,5	4.	
12.	Straße 2	2,74	6,5	9.	
13.	Straße 5	2,97	6,5	7.	
14.	Blechzurichtung	2,99	6,5	2.	
Gruppe IV					
Gefahrklasse 7,0—8,5					
1.	Putzerei-Stahlwerke	kein Unfall	7,5	1.	
2.	Preßwerk	1,00	8,5	2.	
3.	SM-Werk	1,25	7,5	5.	
4.	E.-Werk I	1,44	7,5	8.	
5.	Rohrwerke	2,13	7,0	3.	
6.	Wärmebehandlung	2,15	7,0	4.	
7.	E.-Werk III	2,94	7,5	7.	
8.	Hammerwerk	2,98	8,5	6.	
9.	E.-Werk II	3,17	7,5	9.	

Im Berichtszeitraum haben 5 Betriebe ohne Unfall gearbeitet. Darunter die Werkzeugaufbereitung, die jetzt als einziger Betrieb in diesem Jahr noch keinen Unfall zu beklagen hatte. Den unfallfreien Betrieben gilt unser herzlicher Glückwunsch. Unsere im vorigen Mitteilungsblatt ausgesprochene Erwartung, eine erhebliche Senkung der Unfallzahlen der E.-Werke und der Zieherei melden zu können, ist bestätigt worden. Wir freuen uns, dies mitteilen zu können.

Von unseren Jugendtagen

Im Oktober führte der Jugendtag an den Niederrhein nach Xanten. Das Ziel war der Dom, der nach den Kriegszerstörungen nun wieder in seiner eindrucksvollen Schönheit hergestellt ist. Die Beteiligung an dieser Fahrt, die bei schönstem Wetter stattfand, war ausgezeichnet. Im Dom fand nach einem meisterhaften Orgelvortrag eine Einführung in die Geschichte und die bauliche Schönheit des Gotteshauses statt, für die sich



freundlicherweise der Rektor der Xantener Schule zur Verfügung gestellt hatte. Er verstand es sehr gut, die jungen Teilnehmer zu fesseln. Wie er zum Beispiel von der Auffindung des Märtyrergabes berichtete, war so lebendig, daß die Spannung des Ereignisses direkt nacherlebt wurde. Er sprach aber auch mit starker Anteilnahme von der jüngsten Vergangenheit und den Opfern des Nationalsozialismus, die in der Krypta des Domes durch die Grabstätte dreier Hingerichteter eine Verbindung zum Ursprung des Gotteshauses erhält, das ja über dem Grab der ersten Märtyrer am Niederrhein — es waren römische Soldaten der thebäischen Legion — errichtet wurde.

Nach der Dombesichtigung wurden noch die freigelegten Ruinen des Amphitheaters besichtigt. Sie gaben Kunde von den glanzvollen Bauten, die von Römern in Germanien errichtet wurden.

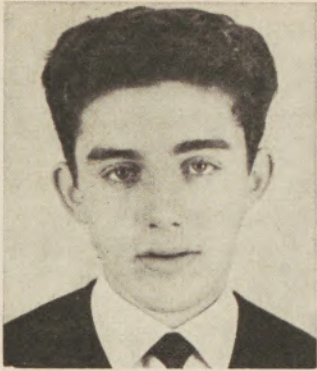


Der Jugendtag im November erhielt durch die Anwesenheit des Dichters Josef Reding eine besonders eindrucksvolle Atmosphäre. Man hätte wirklich die berühmte Stecknadel fallen hören können, so still war es, als Reding eine ausgewählte Folge seiner Kurzgeschichten vorlas. Die erschütternden Zeugnisse körperlicher und geistiger Not unserer Gegenwart, die im Mittelpunkt standen, die Intensität und Leuchtkraft seiner Sprache, aber auch die schlichte Eindringlichkeit seines Vortrags beeindruckten tief. Es gab vielen herzlichen Beifall und eine ganz ausgezeichnete Diskussion.

Besucher im Werk

Von Anfang Juli bis Ende September haben rd. 450 Besucher unsere Werksanlagen besichtigt. Das größte Kontingent stellten Schüler verschiedener Schulen aus Krefeld und der näheren Umgebung sowie

Lehrlinge befreundeter Firmen. Unter den Besuchern waren aber auch eine französische Jugendgruppe aus Bayonne und Mitarbeiter des physikalischen Instituts der Techn. Hochschule Aachen.



Am Sonnabend, dem 12. November, verunglückte unser gewerblicher Lehrling

Peter Widtmann

infolge eines tragischen Verkehrsunfalls auf dem Wege zu einer Sportveranstaltung. Wenige Stunden später ist er im Krankenhaus gestorben.

Wir bedauern tief den plötzlichen Tod unseres jungen Mitarbeiters, der bei allen sehr beliebt war, und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Goldene Hochzeit

Am 2. Januar 1967 feiert unser früherer Mitarbeiter Josef Lauer, St. Tönis, Kirchplatz 4, der 15 Jahre als Schlosser im Elektrobetrieb beschäftigt war, mit seiner Ehefrau Elfriede das Fest der Goldhochzeit.

Wir gratulieren herzlichst!

Diamanthochzeit

16 Jahre war Hermann Wendland Mitarbeiter in unserem Walzwerk. Er ist längst in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Am 17. November konnte er mit seiner Ehefrau Maria das seltene Fest der Diamanthochzeit feiern. Wir gratulieren herzlichst und wünschen dem Ehepaar Wendland noch viele glückliche, gemeinsame Lebensjahre.

Wilhelm Odendahl geehrt

Für seine 20jährige Tätigkeit als Ratsherr der Stadt Krefeld erhielt



Wilhelm Odendahl am 8. Dezember aus der Hand von Oberbürgermeister van Hüllen im Namen des Rats den Ehrenring der Stadt Krefeld. Oberbürgermeister van Hüllen würdigte den bürgerschaftlichen Geist, von dem das ganze bisherige Leben Wilhelm Odendahls getragen sei. In der schwierigen Nachkriegssituation, als niemand wußte, wie es weitergehen sollte, habe Wilhelm Odendahl beherzt den Sprung in die Kommunalpolitik getan. Bald schon sei er einer der profiliertesten Stadtvertreter geworden. „Eine gefestigte Weltanschauung, reiche Lebenserfahrung und ein mitfühlendes Herz machten ihn stark in der Sorge um die Nöte der Mitbürger“, sagte Oberbürgermeister van Hüllen wörtlich.

Auch wir gratulieren Wilhelm Odendahl, der seit vielen Jahren Betriebsratsmitglied und stellvertretender Vorsitzender unseres Betriebsrates ist, herzlich zu dieser schönen Ehrung.

Neue evangelische Kirche im Stahldorf

Mit der Einweihung der Matthäuskirche im Stahldorf am Sonntag, dem 19. Dezember, 15 Uhr, durch den Präses der evangelischen Kirchen im Rheinland, Professor Dr. Beckmann, Düsseldorf, haben die evangelischen Bewohner des Stahldorfs ein neues Gemeindezentrum erhalten. An den Arbeiten für die Gestaltung der Kirche war auch unsere Lehrwerkstatt beteiligt. Es wurden die schöne Remanitverkleidung der Kirchentüren und eine Reihe von Schlosserarbeiten von unserer Lehrwerkstatt ausgeführt.

Ein Dankbrief

Ein Krefelder Mitarbeiter schrieb an den Vorstand einen herzlichen Dankbrief für die Spende zu seinem 60. Geburtstag. Er meinte darin, daß viele Kollegen nicht gerne schreiben, obwohl sie den Dank genauso empfinden wie er selbst. Dies gelte auch für ausländische Mitarbeiter, von denen er wisse, daß sie solche kleinen Aufmerksamkeiten sehr anerkennen würden.

Wir sind heute gewöhnt, vieles als selbstverständlich hinzunehmen. Umso erfreulicher ist es, wenn das Gefühl des Dankes so freundliche Worte findet wie in dem Brief des Mitarbeiters M. F.

Werk Remscheid

Personalien

Am 1. Dezember ist Dr. Berthold Drube die Leitung der Versuchsanstalt und Abnahme übertragen worden.

Oberingenieur Otto Ehlert hat ab 1. Oktober 1966 die Leitung der gesamten Arbeitsvorbereitung übernommen.

Zum neuen Leiter der Lehrwerkstatt wurde am 1. Oktober Erich Peters ernannt.

Die Entwicklung unseres Fertigungsprogramms erfordert es, daß Betriebsleiter Hagedorn mit der Bearbeitung von Sonderaufgaben beauftragt wurde. Die bisher von ihm geleiteten Betriebsabteilungen wurden Betriebsleiter Günther I und Betriebsleiter Piefer zusätzlich zu ihrem bisherigen Aufgabengebiet übertragen.

Neue Vorarbeiter und Kolonnenführer

Zu Vorarbeitern wurden ernannt:

Arno Bergmann (Turbinenschau-
felfertigung), Siegfried Hempler
(Freiform — Kurbelwellenfertigung)
und Achim Wonneberger
(Werkzeugmacherei);

zum Kolonnenführer: Werner Ek-
kardt (Fahrbetrieb).

Herzlichen Glückwunschl

Werksgesundheitsdienst

Dr. med. Müller, dem die werks-
ärztliche Betreuung des Werkes II
oblag, ist mit Wirkung vom 31.10.
1966 ausgeschieden.

Ab 1.11.1966 übernahm Dr. med.
Landwehr, neben seiner Tätig-
keit im Werk I, die werksärztliche
Betreuung des Werkes II.

Es wurden folgende Sprechstunden
festgesetzt:

Werk I

Montag	14.45 — 15.45 Uhr
Mittwoch	14.45 — 15.45 Uhr
Dienstag	
Donnerstag	13.30 — 15.30 Uhr
Freitag	

Werk II

Montag	13.15 — 14.45 Uhr
Mittwoch	13.15 — 14.45 Uhr

Neue Kassenstunden

Wegen der verminderten Beanspru-
chung der Kasse wurden die Kas-
senstunden geändert. Kassenstun-
den sind jetzt:

von 9.30 bis 11.00 Uhr
und von 13.30 bis 15.30 Uhr

In den Ruhestand getreten

Unsere bisherigen Mitarbeiter Artur
Eicke, Max Gerl, Reinhold
Hebner, Karl Jung, August
Löffler, Paul Mannesmann,
Rosette Picard, Erich Wieden-
hoff und Paul Wilms sind in den
wohlverdienten Ruhestand getreten.
Wir wünschen ihnen einen schönen
Lebensabend!

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Prämien für eingereichte Verbes-
serungsvorschläge erhielten unse-
re Mitarbeiter: Hermann Fasten-
rath, Hugo Litz, Ludwig He-
bensperger und Antonio di
Rosa;

Anerkennungen erhielten: Adalbert
Schäfer u. Ulrich Steinhaus.

Herzlichen Glückwunschl

Besichtigungen

20 Lehrlinge der Firma Hürxthal,
Remscheid, besichtigten kürzlich
die Werke I und II. Alle Teilneh-
mer waren beeindruckt von unse-
ren Werkseinrichtungen und Fer-
tigungsverfahren.

Sehr interessiert zeigten sich auch
die 50 Lehrlinge von Daimler-Benz,
Duisburg-Neuhof, am 25. Oktober.
Sie konnten sich an Ort und Stel-
le von der Präzisionsarbeit unse-
rer Warm- und Fertigungsbetriebe
überzeugen. Besondere Bewunde-
rung fand die modern eingerich-
tete Lehrwerkstätte in Bliedinghau-
sen, in welcher die DEW-Lehrlinge
ihrem Ausbildungsstand entspre-
chend fast ausnahmslos verantwor-
tungsvolle Arbeiten vornehmen, die
in der Produktion zum Einsatz ge-
langen. Zum Abschluß der fast 5-
stündigen Besichtigung berichtete
Sozial- und Personalleiter Alten-
dorf über die Aufgaben des Wer-

kes, das weltweiten Rang und Na-
men hat. Das rege Interesse der
jungen Menschen wurde bekundet
durch zahlreiche Fragen aus dem
technischen und kaufmännischen
Bereich.

Jugendgemeinschaftstage

Die Jugendgemeinschaftstage im
Oktober wurden von unseren Lehr-
lingen rege besucht. Vor dem 1.
und 2. Lehrjahr sprach Sozialse-
kretär Arnold Noppe von der So-
zialakademie Friedewald über das
Thema:

„Technisches Zeitalter und
technischer Fortschritt“

„Wir Menschen und die Technik“

Dipl.-Kaufmann Jankowski refe-
rierte vor dem 3. und 4. Lehrjahr
über das Thema:

„Wer bist Du, Mensch?“

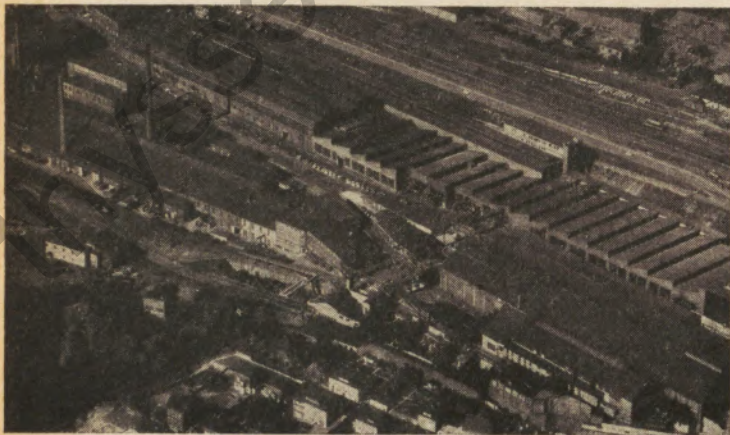
Beide Themen führten zu regen
Diskussionen und trugen wesent-
lich zur Erweiterung und Vertiefung
der Allgemeinbildung bei.

Goldene Hochzeit

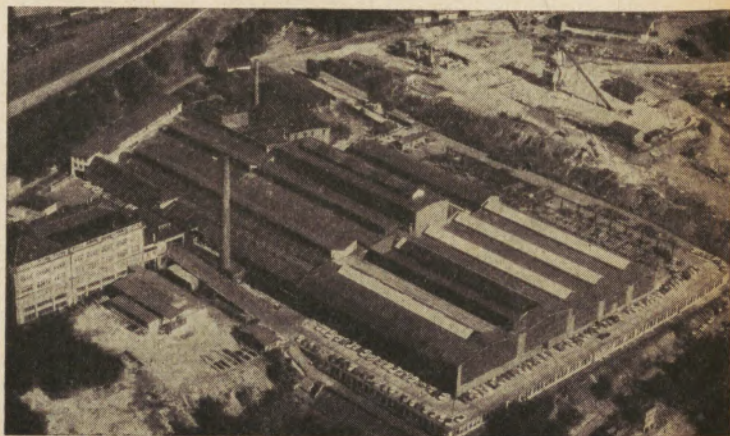
Das Fest der goldenen Hochzeit
konnte unser Werksrentner Philipp
Koch mit seiner Ehefrau Johan-
ne am 17.10.1966 in Remscheid,
Johann-Sebastian-Bach-Str. 8, bei
guter Gesundheit feiern.

Dem Hochzeitspaar wurden die
Glückwünsche des Werkes übermit-
telt und ein Geschenkkorb über-
reicht.

Remscheid Werk I



Remscheid Werk II



Werk Bochum

Röntgen-Reihenuntersuchung

Die Röntgen-Reihenuntersuchung findet am 10. und 11. Januar statt. Es wäre zu wünschen, daß alle Mitarbeiter an der Untersuchung teilnehmen würden.

In den Ruhestand getreten

Am 12.10.1966 trat infolge Erreichung der Altersgrenze unser Mitarbeiter Johann Birwe, Arbeitswirtschaft, in den wohlverdienten Ruhestand.

Jugendgemeinschaftstage

Wer von unseren Lehrlingen am 15. Oktober erwartet hatte, bei dem angekündigten Reisebericht unseres Schriftleiters Heinz Prodöhl über die USA klischeehafte Ausführungen zu hören, wurde angenehm enttäuscht. Die sehr detaillierten Darlegungen und die ausgezeichneten Lichtbilder brachten unseren jungen Zuhörern diesen großartigen Kontinent in seiner bunten Vielfalt greifbar nahe. Die Lehrlinge freuen sich schon jetzt auf die zweite Folge des Vortrags im Januar 1967.

Im November konnten unsere Lehrlinge einen Blick in die Technik des Nachrichtenwesens tun. Nach einem Einführungsvortrag wurden sie durch zwei Filme mit der verwirrenden Materie vertraut gemacht. Im Anschluß daran konnten sie bei der Besichtigung einer modernen Selbstwahl-Vermittlungsanlage des Fernmeldeamtes Bochum die Praxis kennenlernen. Auch das war wieder ein interessanter und lehrreicher Vormittag, der einen anschaulichen Begriff davon gab, welch ein komplizierter Apparat in Bewegung gesetzt wird, wenn man den Telefonhörer abnimmt und irgendeine Nummer irgendwo auf der Welt wählt.

Werk Dortmund

Belegschaftsversammlung

Am Samstag, dem 12. November, fand die diesjährige Herbst-Betriebsversammlung im großen Saal des „Freischütz“, Schwerte, statt. Nach der Einführung und den einleitenden Worten des Versammlungsleiters gab Betriebsratsvorsitzender Anton Brockmann den Bericht der Betriebsvertretung.

Er führte aus, daß das abgelaufene Geschäftsjahr zwar noch einigermaßen tragbare Ergebnisse gebracht habe, dies aber nur möglich war durch das intensive Bemühen aller Belegschaftsangehörigen.

Zum 1. Vorsitzenden gewählt

Der Ortsverband des Deutschen Verbandes für Schweißtechnik, dem 200 Mitglieder aus Bochum, Castrop-Rauxel, Hattingen, Herne, Wanne-Eickel, Wattenscheid und Witten angehören, wählte auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung seinen neuen Vorstand.

Zum 1. Vorsitzenden wurde Dr. Gerhard Tschentke, der Leiter unserer Versuchsanstalt ist, gewählt.

Zu dieser Wahl ein herzliches Glückauf!

gen. Er forderte alle Mitarbeiter, gleich an welchem Arbeitsplatz sie tätig sind, zu einer weiterhin fruchtbaren, guten Zusammenarbeit auf.

Arbeitsdirektor Boine, der anschließend einen Bericht zur Situation des Gesamtunternehmens gab, wies auf die Probleme hin, die sich dem Unternehmen zur Zeit stellen. Er bat alle Mitarbeiter, tatkräftig mitzuhelfen, sie zu überwinden.

Werkleiter Direktor Dr. Hougardy sprach über die Lage der Magnetfabrik und ging auf Fragen ein, die in den kommenden Monaten gelöst werden müssen. Er gab aber auch der Hoffnung Ausdruck, daß der Anpassungsprozeß bei gemeinsamen Anstrengungen aller ohne größere Schwierigkeiten durchgeführt werden könne.

Anschließend sprach der Gewerkschaftssekretär Hellemeier von der IG Metall über gewerkschaftliche Probleme.

Die abschließende Diskussion verlief in guter Atmosphäre.

Röntgen-Reihenuntersuchung

Am 2. und 3. November fand im Werk Dortmund die diesjährige Röntgen-Reihenuntersuchung statt, an der sich 74,5% der anwesenden Belegschaftsmitglieder beteiligten.

Diese wichtige Einrichtung zur Selbstüberwachung und Erhaltung der Gesundheit unserer Werksangehörigen sollte von jedem in Anspruch genommen werden.

Wir hoffen, daß sich an der nächsten Untersuchung alle Belegschaftsmitglieder beteiligen. Diejenigen Mitarbeiter, die bis zum Erscheinen dieses Artikels keine Benachrichtigung durch den Werksgesundheitsdienst erhalten haben, können gewiß sein, daß bei ihnen kein krankhafter Befund festgestellt worden ist.

Verbesserungsvorschläge

Im Ausschuß für Verbesserungsvorschläge konnten 17 Vorschläge prämiert werden. Es gelangten DM 2460,- zur Auszahlung.

Prämien erhielten unsere Mitarbeiter: Alfred Berker, Fritz Frontzek, Karl Grosser, Herbert Hedtfeld, Alfred Hohmann, Günter Husmann, Günter Kleff, Friedhelm Küster, Hans Marten, Klaus Nietsch, Werner Pape, Alfred Reimann, Horst Simon (2 x), Heinrich Remmert, Heinz Sprenger und Dieter Weigandt.

Herzlichen Glückwunsch!

In den Ruhestand getreten

Mit Erreichung des 65. Lebensjahres traten folgende Mitarbeiter in den wohlverdienten Ruhestand:

Friedrich Kolbe, Friedrich Kalisch, Hildegard Voss und Josef Wallishauser.

Wir wünschen den Genannten noch recht viele Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

Prüfung bestanden

Unser Mitarbeiter Horst Dehnst hat vor der Handwerkskammer in Dortmund die Meisterprüfung im Dreher-Handwerk bestanden.

Bei der Studiengemeinschaft Werner Kamprath, Darmstadt, absolvierte unser Mitarbeiter Heinz Legeit mit gutem Erfolg den Vorbereitungslehrgang Industriemeister.

Herzlichen Glückwunsch!

Besucher im Werk

In der Berichtszeit besuchten uns wiederum einige Gruppen, die sich über unsere Fertigungsmethoden und über die Arbeitsplätze der Mitarbeiter ein Bild machen wollten.

So empfingen wir am 26.10.1966 20 Mitglieder des Bürgerausschusses von Hörde, wo viele unserer Mitarbeiter wohnen. Sie waren besonders beeindruckt von unserer modern eingerichteten Lehrwerkstatt, was sie in dem abschließenden Rundgespräch besonders hervorhoben. Weiter besuchten uns 15 Jungen aus dem evangelischen Waisenhaus in Iserlohn, die zur Schulentlassung anstehen. Nach einer kurzen Betriebsbesichtigung konnten sie sich einen genauen Überblick über die Ausbildungsplätze und -art in unserer Lehrwerkstatt verschaffen.

Des weiteren besuchten uns verschiedene Gruppen von Jung-Ingenieuren, die vor allen Dingen die Fertigungsmethoden interessierten.

Neue Wohnungen

Die in Zusammenarbeit mit der Westfälischen Wohnstätte in der Oder- und Neißestraße erstellten 16 Wohnungen konnten am 1. Dezember von unseren Mitarbeitern bezogen werden.

Wir wünschen den Wohnungsinhabern in ihren neuen Wohnungen viel Glück. Gleichfalls in Zusammenarbeit mit der Westfälischen Wohnstätte werden in der Oderstraße 5 Eigenheime errichtet, die inzwischen vergeben wurden. Mit dem Bau, dem wir einen glücklichen Verlauf wünschen, wurde begonnen.

Neue Lehrlinge

Am 1. Dezember 1966 haben in der Magnetfabrik 8 Jungen ihre Lehr-ausbildung begonnen. Wir wünschen ihnen für den Ablauf der Lehrzeit alles Gute und hoffen, daß sie sich der ihnen gestellten Aufgabe, ein guter Facharbeiter zu werden, immer bewußt bleiben werden.

Jugendtage im Werk Dortmund

Am 29. Oktober hielt A. Verbeet einen Vortrag mit dem Titel:

„Rund um Afrika“.

Der Vortrag fand lebhaftes Interesse, wie sich in der anschließenden Diskussion eindrucksvoll herausstellte.

Am 26. November gab auf dem Jugendtag Heinz Prodöhl, der Schriftleiter unseres Mitteilungsblattes, einen Bericht über seinen Amerikabesuch. Dieser Vortrag fand bei unseren Lehrlingen besonders großes Interesse und wurde anschließend lebhaft diskutiert.

Werk Werdohl

In den Ruhestand getreten

Infolge Erreichung der Altersgrenze trat unser Mitarbeiter Heinrich Steinbrecher in den wohlverdienten Ruhestand.

Wir wünschen ihm einen schönen Lebensabend!

Zum Vorarbeiter ernannt

Unser Mitarbeiter Richard Scholz wurde zum Vorarbeiter der Abteilung Kontrolle ernannt.

Herzlichen Glückwunsch!

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Unser Mitarbeiter Wilhelm Dochow erhielt für drei eingereichte Verbesserungsvorschläge eine Prämie und unser Mitarbeiter Heinz Simon für einen Vorschlag.

Herzlichen Glückwunsch!

Lehrabschlußprüfung bestanden

Unser kaufmännischer Anlernling Elisabeth Kullack hat mit gutem Erfolg die Lehrabschlußprüfung bestanden.

Wir gratulieren!

Grippe-Schutzimpfung

An der in unserem Werk durchgeführten Grippe-Schutzimpfung haben 51% der Belegschaft teilgenommen.

Verkaufsstelle Hannover

Rentner-Weihnachtsfeier

Die Weihnachtsfeier für unsere Rentner hat am 15. Dezember im Restaurant „Waldschlößchen“ stattgefunden. Wie alljährlich gab sie unseren langjährigen, verdienstvollen Mitarbeitern Gelegenheit, wieder einmal im vertrauten Kreise miteinander Kontakt aufzunehmen.

Direktor i. R. Hesse feierte 70. Geburtstag



Am 11. November konnte unser früherer Verkaufsstellenleiter Direktor Hans Hesse seinen 70. Geburtstag feiern. Von Krefeld waren zur

Gratulation unser früheres Vorstandsmitglied Dr. Lösch und Direktor Vetter erschienen, von Hannover Verkaufsstellenleiter Dr. Schlungs, die Mitarbeiter des Außendienstes, Vertreter des Betriebsrats und Kunden der Verkaufsstelle. Dr. Schlungs überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Vorstands und der Mitarbeiter der Verkaufsstelle. Er dankte persönlich seinem Vorgänger für die gute Zusammenarbeit bei der Übernahme der Verkaufsstelle. Sichtlich bewegt sagte Hans Hesse Dank für die freundlichen Worte, Grüße und Wünsche, die ihm von allen Seiten zuteil geworden waren. Die kleine Feier fand im Marschsee-Restaurant statt und wurde von Liedvorträgen einer Konzertsängerin umrahmt.

Verkaufsstelle Frankfurt

Vorstandsmitglied Direktor Hoffstaedter besuchte unsere Verkaufsstelle

Direktor Hoffstaedter und Direktor Vetter besuchten am 22. November die Verkaufsstelle und nahmen an einer Besprechung mit den Mitarbeitern des Außendienstes teil. Nach der Begrüßung durch Verkaufsstellenleiter Söding wurde zunächst über den Ablauf der technischen Informationstagung in Krefeld sowie über Vorschläge, wie solche Veranstaltungen zukünftig verlaufen sollten, diskutiert. In der folgenden regen Aussprache wurden alle anstehenden Verkaufsprobleme behandelt.

Trotz der augenblicklichen Schwierigkeiten, mit denen die gesamte Stahlindustrie zu kämpfen hat, beurteilte Direktor Hoffstaedter die weitere Entwicklung des Marktes und der DEW optimistisch.

Arbeitsdirektor Boine hält Belegschaftsversammlung

Am 12. Januar wird Arbeitsdirektor Boine unsere Verkaufsstelle besuchen und in einer Belegschaftsversammlung über die Situation unseres Unternehmens berichten.

Verkaufsstelle Berlin

Verkaufsstelle Berlin in neuen Räumen

Unsere Verkaufsstelle hat am 21. November neue Büroräume bezogen, die sehr zentral in der Nähe des Wittenbergplatzes, Tauentzienstraße, Gedächtniskirche liegen. Die neue Anschrift lautet:

Keithstraße 2-4,
im Dorlandhaus.

Verkaufsstelle Nürnberg

Direktor Boine in Nürnberg

Am 14. Oktober besuchte Arbeitsdirektor Boine unsere Verkaufsstelle, wo er an einer Belegschaftsversammlung teilnahm und einen ausführlichen Bericht über die Lage des Unternehmens gab. Eine erfreulich lebhaft diskutierte zeigte das Interesse der Mitarbeiter an den Fragen des Unternehmens.

Verkaufsstelle München

Otto Holtschmidt trat in den Ruhestand

Unser ältester Vertreter, Otto Holtschmidt, trat am 30. September im Alter von 67 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand. Er hat durch seinen unermüdlichen Einbindungstätigkeit für DEW wesentlich während seiner 17jährigen Äußerlich zum Aufbau der Verkaufsstelle München beigetragen.

Für ihn wird der bisherige 1. Korrespondent unserer Verkaufsstelle, Georg Olbrich, zum 1. Oktober 1966 den Vertreterbezirk 942 übernehmen.

Wir mußten Abschied nehmen von unseren Mitarbeitern:

Fikret Özey † 19. 10., Peter Widtmann † 12. 11., Herbert Jahnke † 16. 11., Josef Meyer † 1. 12., WERK KREFELD

Franz Tannenläufer † 25. 10., Walter Biesenbach † 1. 11., Hermann Sawicki † 5. 11., WERK REMSCHEID

Oskar Knobloch † 1. 10., Felix Kampf † 9. 10., August Diemel † 14. 10., WERK BOCHUM

Helmut Martin † 20. 11., Paul Ebing † 22. 1., WERK WERDOHL

Walter Rogge † 1. 10., Ludwig Kuderer † 6. 10., VERKAUFSSTELLE HANNOVER

Ihr Andenken wollen wir ehren!

Herzlichen Glückwunsch

unseren Mitarbeitern:

zum 40jährigen Arbeitsjubiläum

WERK KREFELD: Ferdinand Muck 1. 1., Walter Carow 14. 2., WERK REMSCHEID: Friedrich Hartl 3. 1., Eugen Gross 17. 2., WERK DORTMUND: Franz Rönsdorf 29. 1.;

zum 25jährigen Arbeitsjubiläum

WERK KREFELD: August Prell 1. 1., Josef Klaessens 10. 1., Wilhelm v. Gelikum 13. 1., Josef Wunden 20. 1., Karl Ropertz 22. 1., Theodor Küppers 10. 2., Heinz Junker 20. 2., WERK REMSCHEID: Herbert Hölterhoff 9. 1., Rudolf Voigt 11. 2., WERK BOCHUM: Günter Pomorin 6. 1., Heinrich Fey 25. 2., WERK DORTMUND: Wilhelm Schmidt 3. 12., Cornelia Melzer 1. 1., Willi Brinkmann 21. 1.;

zum 85. Geburtstag

WERK KREFELD: Josef Hundhausen 16. 12., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Jean Koch 3. 10., Karl Wirtz 5. 12.;

zum 80. Geburtstag

WERK KREFELD: Wilhelm Kichniawy 26. 12., WERK REMSCHEID: Karl Sudhaus 27. 12., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Ernst Merten 19. 11.;

zum 75. Geburtstag

WERK KREFELD: Peter Gastes 4. 12., Peter Kallen 15. 12., Friedrich Wellershoff 30. 12., WERK WERDOHL: Gustav Bleil 6. 12., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Otto Krause 8. 9., Fritz Thies 10. 11.;

zum 65. Geburtstag

WERK KREFELD: Jakob Zirbes 1. 12., Heinrich Giskes 2. 12., Bruno Hallmann 7. 12., Peter Goeser 8. 12., Alex Windolph 14. 12., Gertrud Trousil 19. 12., Wilhelm Wennmacher 24. 12., Fritz Hauser 28. 12., Wilhelm Hendriks 28. 12., Wilhelm Martinek 29. 12., WERK REMSCHEID: Hugo Clever 3. 12., Hans Müller 29. 12., WERK BOCHUM: Ferdinand Diermann 16. 12., WERK DORTMUND: Friedrich Kalisch 2. 12., Hildegard Voss 5. 12., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Louis Kornagel 25. 7., VERKAUFSSTELLE MÜNCHEN: Maria Hegenauer 3. 12.;

zum 60. Geburtstag

WERK KREFELD: Peter Hölsken 2. 12., Otto Morgenroth 4. 12., Franz Urbanczik 5. 12., Franz Schamun 6. 12., Paul Berretz 9. 12., Wilhelm Ropertz 10. 12., Josef Stein 11. 12., Paul Clever 13. 12., Franz Tepass 14. 12., Andreas Kroppen 21. 12., Johann Wunden 23. 12., Willi Dähne 29. 12., WERK REMSCHEID: Fritz Steinhaus 15. 12., Hugo Hausmann 27. 12., WERK BOCHUM: Franz Pritzel 11. 12., WERK DORTMUND: Angelika Preuss 4. 12., Friedrich Kunz 27. 12., WERK WERDOHL: Josef Schmidt 12. 12., VERKAUFSSTELLE BERLIN: Irmgard Genz 13. 12.;

zum 50. Geburtstag

WERK KREFELD: Ludwig Wallrafen 23. 12., Bruno Hochgeladen 24. 12., Theodor Kall 27. 12., Werner Haupt 29. 12., Arno Pierags 30. 12., WERK REMSCHEID: Oskar Voss 23. 12., WERK BOCHUM: Agnes Ebel 17. 12., WERK DORTMUND: Fritz Hörter 20. 12., Klara König 23. 12., WERK WERDOHL: Gustav Friedriszik 1. 12.;

zur Eheschließung

WERK KREFELD: Hannelore Aal geb. Holzapfel, Helmut Backes, Dipl.-Ing. Manfred Berndt, Günter Dorner, Lucie Driehsen geb. Bärwald, Edith Fabri geb. Heidefeld, Vassilios Gekas, Günter Groth, Helga Kíral geb. Emde, Elke Kisters geb. Rauch, Georgios und Efthimia Papoutsakis geb. Nikolaidou, Heinrich Ramrath, Stefanos Valkaniotis, Dipl.-Ing. Dieter Weeke, Peter Wewer, WERK BOCHUM: Elisabeth Humbert geb. Terrel, Helga Josten geb. Dedeck, WERK DORTMUND: Heinz Jürgen Bannenberg, August Dellbrügge, Heinz Hofmann, José Maria Perez-Arribas, Rosemarie Reich geb. Kirchner, Gudrun Siltmann geb. Dräger, Helmut Wallishauser, Hermann Wenker, VERKAUFSSTELLE NÜRNBERG: Ursula Griesbauer geb. Janhsen;

zur Geburt eines Sohnes

WERK KREFELD: Paolo Avvisati, Vassiliki Beneka, Günter Dohmen, Heinz v. d. Fuhr, Josef Grimme, Josef Haka, Heinz Ingenpass, Otto Jakowski, Emilie Jongen, Jovic Stojadin, Kiriakos Karounis, Doxa Kassapakis, Mathias Klingel, Peter Krienen, Hans Kühne, Heinz Küppers, Helmut Küppers, Hans Loch, Dimitrios Markoulakis, Emmanouil Mitsou, Regina Mutert, Heinrich Mutterlose, Karl-Wilhelm Orth, Helmut Pasch, Salvatore Paterno, Vera Rankers, Hans-Peter Rath, Gustav Schmidt, Hans Schramm, Panagiotis Tsopolis, Irene Tüllmann, Hannelore Wunden, Walter Zöller, WERK REMSCHEID: Walter Bade, Werner Bienert, Manfred Büngen, Juan Casillas-Gonzales, Werner Faust, Clemente Hernandez-Hernandez, Robert Kater, Franz Kluth, Kurt Margenberg, Francisco Martin-Jimenez, Rainer Müller, Gitta Otrombowski, Laurenz Tonhäuser, Mehmet Yilmaz, WERK BOCHUM: Helga Bühne, Filippo Calcagno, Norbert Drilling, Paul Guntermann, Erwin Hoffmann, Dipl.-Ing. Hermann-Günter Müller, Josef Röttker, Volker Steinberg, Dipl.-Ing. Karl-Otto Werninghaus, WERK DORTMUND: Klaus-Dieter Kirch, Ingeborg Meiser, Wolfgang Resch, Brigitte Seifert, Hermann-Josef in der Weide;

zur Geburt einer Tochter

WERK KREFELD: Günter Baase, Alfred Beine, Jutta Bogusch, Wilhelm Borges, Gustav Butz, Albert Delschen, Manfred Dückers, Heinz-Josef Elfgen, Antonio Fiorenza, Vassiliki Gradaraki, Horst Hegger, Hans Jung, Günther Karnath, Manfred Kobbe, Erwin Kröll, Margerita Lao, Herta Lauer, Heinz Lingscheidt, Herbert Lühring, Josef Mühlenberg, Heinrich Musch, Detlef Philipp, Johann Planken, Irmgard Sauer, Theodor Schattmann, Ernst Schmitt, Erika Schüten, Manfred Türk, WERK REMSCHEID: José Cerillo-Tenorio, Werner Feiter, Siegfried Nowaczek, Hans Werner Rimroth, Ingeburg Schwulera, Henri Stricker, Manfred Tillmanns, WERK BOCHUM: Del-fried Burdinski, Karl-August Falkenroth, Heribert Hunecke, Hans-Erwin Siska, Elfriede Schlauch, Heinz-Jürgen Schmidt, WERK DORTMUND: Jürgen Antl, Erich Franken, Hans-Josef Pieper, WERK WERDOHL: Werner Stief, Emil Voelzke!

KEIN GELD VERSCHENKEN

Lohnsteuer-Jahresausgleich 1966

Wir machen in jedem Jahr darauf aufmerksam, daß die Steuergesetze eine Reihe von Vergünstigungen enthalten, die auf Antrag gewährt werden. Wir erleben es aber auch in jedem Jahr, daß Mitarbeiter der DEW diese Vergünstigungen nicht in Anspruch nehmen. Sie schenken dem Finanzamt erhebliche Summen. Ob sie ihr Geld sonst auch so wenig achten? – Das ist natürlich nicht allein bei DEW so. Fachleute schätzen, daß der Staat im letzten Jahr auf diese Weise über eine Milliarde DM zuviel Lohnsteuer kassiert hat. Um unseren Mitarbeitern genaue Grundlagen über die Möglichkeiten der Steuerersparnis zu geben, werden wir – beginnend in diesem Heft – im Mitteilungsblatt eine ausführliche Darstellung über steuerliche Vergünstigungen bringen. Wir empfehlen allen Mitarbeitern, die einzelnen Beiträge zu sammeln und bei ihren Anträgen auf Lohnsteuerermäßigung zu verwenden. Die Beiträge wurden von dem Redaktionsbüro Jürgen Räuschel, Ludwigshafen, zusammengestellt.

Teil 1

Werbungskosten

Am Jahresende macht jeder Kaufmann Bilanz. Er rechnet seine Einnahmen zusammen. Davon zieht er die Betriebsausgaben ab. Was übrig bleibt, ist sein Gewinn.

Sie haben ebenfalls solche Einnahmen und Ausgaben. Die Einnahmen stehen auf der Lohnsteuerkarte. Und die Ausgaben? Die stehen nirgends. Die müssen Sie erst zusammenrechnen. Sie fahren zur Arbeit. Sie brauchen Bücher, Werkzeuge, Arbeitskleidung. Sie bilden sich beruflich weiter. Das sind Ihre Betriebsausgaben. Im Steuerlatein heißen sie „Werbungskosten“.

Mit diesen Ausgaben fängt der Lohnsteuer-Jahresausgleich an. Wir wollen alle Posten genau durchgehen. Bitte nehmen Sie ein Blatt Papier zur Hand. Schreiben Sie groß darüber das Wort „Werbungskosten“. Und darunter, etwas kleiner, das Stichwort

Fahrten zur Arbeit

Erster und meist wichtigster Punkt bei den Werbungskosten sind die Fahrten zwischen

Wohnung und Arbeitsstelle. Fahren Sie mit einem öffentlichen Verkehrsmittel, dürfen die tatsächlich entstandenen Ausgaben aufgeschrieben werden. Sie können so bequem fahren, wie Sie wollen. Sogar Taxi oder die erste Klasse der Bundesbahn sind erlaubt.



Wie weist man dem Finanzamt seine Kosten nach? Wer die preisgünstigste Fahrt nimmt, braucht keine Belege. Das Finanzamt kann anhand der Tarife mühelos prüfen, ob die Angaben stimmen. In diesem Fall schreiben Sie beispielsweise unter das Stichwort auf Ihrem Zettel:

An 240 Arbeitstagen mit dem Bus
von nach und zurück,
12 Monatskarten zu DM 36,— DM 432,—

Wer aber mit dem D-Zug in der ersten Klasse reist oder gelegentlich ein Taxi benutzt, muß Fahrkarten und Taxi quittungen aufheben. Dem Antrag auf Jahresausgleich legen Sie die Belege bei. Damit haben Sie die Kosten nachgewiesen. Das Finanzamt wird sie anerkennen.

Fahrten mit einem eigenem Gefährt

Fahren Sie mit dem Auto, dem Motorroller oder dem Fahrrad zur Arbeit, erkennt das Finanzamt einen Pauschbetrag pro Kilometer an. Bitte lassen Sie sich nicht verwirren.



In letzter Zeit stand viel über Änderungen der „Kilometerpauschale“ in der Zeitung. Für den Jahresausgleich 1966 hat das nichts zu sagen.

Fahren Sie mit einem eigenen Gefährt zur Arbeit, erkennt das Finanzamt

- 0,50 DM bei einem Auto mit mehr als 500 ccm Hubraum,
- 0,36 DM bei einem Auto bis zu 500 ccm Hubraum,
- 0,22 DM bei einem Motorrad oder Motorroller,
- 0,12 DM bei einem Moped und
- 0,06 DM für ein Fahrrad

pro Kilometer als Werbungskosten an. Die Entfernung zwischen Wohnung und Arbeitsstelle wird einfach gerechnet, nicht Hin- und Rückfahrt. Angefangene Kilometer dürfen aufgerundet werden.

Beispiel: Sie fahren täglich 12,4 km zur Arbeit und 12,4 km wieder zurück. Dann schreiben Sie auf Ihren Zettel:

An 240 Arbeitstagen mit
.....(Wagenfabrikat)
Kennzeichen:
einfache Wegstrecke 12,4 km
zur Arbeit: $240 \times 13 \text{ km}$ (aufgerundet) $\times 0,50 \text{ DM}$

DM 1560,—

Das Finanzamt erkennt nur die kürzeste Wegstrecke an. Ausnahmsweise dürfen Sie



einen Umweg aufschreiben, wenn Sie ihn wirklich fahren. Der Umweg muß aber verkehrsgünstiger sein. Verkehrsgünstig heißt: Die längere Strecke bedeutet Zeitersparnis. Oder sie ist verkehrssicherer.

Auf die genannte Kilometerpauschale haben Sie beim Jahresausgleich 1966 einen gesetzlichen Anspruch. An ihr darf nicht gerüttelt werden. Auch wenn feststeht, daß Ihr Auto viel weniger Kosten verursacht. Umgekehrt bekommen Sie auch nicht mehr Kilometergeld, wenn Ihr Wagen im Betrieb tatsächlich viel teurer war.

Die Fahrtkosten gibt es immer nur für Arbeitstage. Alle arbeitsfreien Tage, Urlaub, Krankheitszeiten dürfen nicht gerechnet werden. Auch wer in der Mittagspause nach Hause fährt, bekommt dafür keine zusätzlichen Werbungskosten. Die Mittagsheimfahrt, so sagt das Finanzamt, ist Privatvergnügen.

Wer erst im Laufe des Jahres zu uns gekommen ist, muß seine Fahrtkosten nach Arbeitstagen und Kilometern bei den Firmen aufteilen. Wer sich erst im Laufe des Jahres ein Auto gekauft hat und nun damit zur Arbeit fährt, erhält die Pauschale erst ab Kaufdatum.

Drei Mann in einem Auto

Zurück zur Autopauschale. Sie fahren täglich zur Arbeit. Ihr Sohn arbeitet auch bei



uns. Und Sie nehmen ihn mit. Wer bekommt die Pauschale? Der Halter des Wagens. Der Mitfahrer bekommt nichts. Sie können die Pauschale auch aufteilen: Statt 50 Pfennig je Kilometer für den Halter beantragt jeder die Hälfte, also 25 Pfennig. Das ist erlaubt (aber nicht immer empfehlenswert).

Ein anderer Fall: Sie nehmen Arbeitskollegen im Auto mit zur Arbeit. Die Kollegen geben Ihnen eine Kleinigkeit dafür. Was jetzt? Keine Bange. Solange Sie kein Geschäft aus den Mitfahrten machen, ändert sich an Ihrer Kilometerpauschale nichts. Der Kostenersatz wird nicht angerechnet, „weil er in der Regel den entstandenen Mehraufwendungen (für das Auto) entspricht“. So steht es in dem Lohnsteuer-Kommentar von Hartz-Over, den jedes Finanzamt hat.

Sind Sie selbst Mitfahrer, dann lassen Sie sich von Ihrem fahrenden Kollegen eine Quittung über gezahlte Fahrtkosten-Zuschüsse geben. Diese Ausgaben sind für Sie Werbungskosten.

Bei 40 km ist Schluß

Der Finanzbeamte spielt mit dem Rotstift. „Sie haben mehr als 40 Kilometer aufgeschrieben“, sagt er. „Nach den gültigen Verordnungen kann ich Ihnen aber nur die Fahrtkosten für 40 Kilometer anerkennen.“

Der Beamte hat recht. Die 40-km-Grenze gibt es tatsächlich. Sie gilt für alle Verkehrsmittel. Trotzdem können auch mehr Kilometer anerkannt werden. Bedingung ist: Die weite Strecke wird aus „zwingenden“ Gründen zurückgelegt. Zum Beispiel, weil Sie keine passende Wohnung am Arbeitsort finden. Weisen Sie dem Beamten nach, daß Sie sich um eine Wohnung bemühen, etwa mit einer Bescheinigung vom Wohnungsamt oder Inseraten. Dann muß er die tatsächliche Entfernung gelten lassen.

Haben Sie solche zwingenden Gründe nicht, schreiben Sie Ihre größere Kilometerzahl trotzdem auf. Der Bundesfinanzhof, das höchste Steuergericht, hat erst neulich in einem anderen Fall eine 40-km-Grenze für ungültig erklärt. Vielleicht kommt auch hier bald ein Urteil, das die Grenzen abschafft.

Unfall auf dem Arbeitsweg

Die Verkehrsverhältnisse sind von Jahr zu Jahr kritischer geworden. Unfälle gehören fast zum täglichen Straßenbild. Hatten Sie selbst solches Pech, dann sollten Sie daran denken: Unfallkosten können Werbungskosten sein. Es spielt keine Rolle, ob Sie als Fußgänger oder Automobilist am Unfall beteiligt waren. Voraussetzungen sind aber:

1. Der Unfall muß auf dem Arbeitsweg, einer Familienheimfahrt oder einer beruflich veranlaßten Fahrt oder Reise passiert sein. Die Heimfahrt zum Mittagessen zählt nicht dazu.

2. Den Unfall dürfen Sie weder absichtlich noch grob fahrlässig verschuldet haben.

3. Sie müssen die Unfallkosten selbst getragen haben. Hat Ihnen irgendjemand, zum Beispiel eine Versicherung, den finanziellen Schaden ersetzt, können Sie nichts aufschreiben. Ist der Schaden nur zum Teil ersetzt worden, können Sie den anderen Teil im Jahresausgleich geltend machen.

Welche Kosten schreiben Sie auf? Grundsätzlich alle Ausgaben, die mit dem Unfall zusammenhängen. Ausnahme: Geldstrafen und Anwalts- und Gerichtskosten für den Strafprozeß, wenn Sie verurteilt wurden.

Das Finanzamt darf Ihnen keine Ausgabe streichen, nur weil Sie einen besonders dicken Wagen fahren und die Reparaturen deshalb besonders teuer sind. Das haben einige Oberfinanzdirektionen ausdrücklich „verfügt“.

Bitte beachten Sie genau das Wort Unfallausgaben. Das ist nicht dasselbe wie die Schadensersatz-Ansprüche. Hatten Sie durch den Unfall einen Verdienstausschlag, dann hatten Sie zwar geringere Einnahmen, aber nicht höhere Ausgaben. Der Verdienstausschlag kann also nicht aufgeschrieben werden.

Beispiele für Unfallausgaben: Kosten für das Abschleppen, für Reparaturen, Sachverständigen-Gutachten, Schätzzurkunde, Wertmin-



derung des Fahrzeugs, anteilige Steuer, Versicherung und Garagenmiete für die Zeit, in der das Auto nicht benutzt werden konnte, Schäden an Kleidung und beförderten Gegenständen, ausgelaufenes Benzin, unfallbedingte Fahrten zu Werkstätten, Anwalt, Versicherung, Nebenausgaben für Porto und Telefon, Zinsen und Kreditkosten der Unfallfinanzierung, Anwaltsgebühren und Gerichtskosten für den Zivilprozeß (für den Strafprozeß nur, wenn Sie freigesprochen wurden), Arzt- und Krankenhauskosten.

Hatten Sie einen Totalschaden, kommt noch dazu: Zeitwert Ihres alten Fahrzeugs. Davon müssen Sie den Erlös für das Unfallwrack abziehen. Außerdem: Wiederbeschaffungskosten für einen neuen Wagen, Kosten der Überführung, der Zulassung und der neuen Nummernschilder, ferner die Versicherungsmehrprämie, wenn die Prämie für den zerstörten Wagen nach dem höheren Kurztarif berechnet wurde.

Diese Kosten schreiben Sie Punkt für Punkt auf Ihren Werbungskosten-Zettel und rechnen erst einmal zusammen. Davon ziehen Sie ab, was die Versicherung erstattet hat. Bitte denken Sie an Versicherungsleistungen, die kein Auslagenersatz sind. Diese Beträge brauchen Sie nicht abzusetzen. Beispiel für eine solche Aufstellung:

Abschleppkosten	DM 70,—
Reparaturkosten	DM 1240,—
Gutachten des Sachverständigen	DM 65,—
.....	DM
(weitere Kosten)	DM 3500,—
Unfallkosten insges.	DM 2000,—
Die Versicherung hat erstattet	

Davon gehen alle Beiträge ab, die kein Auslagenersatz sind:	
Ersatz des Verdienstausfalls, des Nutzungsausfalls, außerdem Schmerzensgeld	DM 500,— DM 1500,—
Werbungskosten aus dem Autounfall	DM 2000,—

Ein ganz genauer Finanzbeamter könnte jetzt auf den Gedanken kommen und sagen: Wenn Sie den Verdienstausschlag-Ersatz abziehen, müssen Sie diesen Betrag als Einnahme versteuern. Ihre Antwort: Solche Einnahmen sind für Arbeitnehmer bis zu 800 Mark steuerfrei.

Abschließend noch ein Hinweis: Streicht Ihnen das Finanzamt trotz aller Sorgfalt die Unfallausgaben, sollten Sie einen Steuerberater oder Steuerbevollmächtigten zu Rate ziehen. Gegen das Finanzamt werden Sie allein kaum ankommen. Da es meist um hohe Steuerbeträge geht, lohnt sich ein Berater fast immer.

Arbeitsunfall

Für die Anerkennung der Arbeitsunfall-Kosten (bei Fahrlässigkeit) gelten die gleichen Grundsätze wie für den Verkehrsunfall. Durch die Leistungen der Berufsgenossenschaft und der Krankenkasse haben Sie meist keine Werbungskosten. Aber es kommt vor, daß manche Kosten nicht ersetzt werden. Beispiele: Ihre Kleidung wird zerrissen, die Uhr geht kaputt. Dafür dürfen Sie den Wertverlust oder die Kosten der Neuanschaffung aufschreiben.

Bewerbung

Das Arbeitsleben beginnt gewöhnlich mit der Bewerbung. Sie inserieren. Sie fahren zum Arbeitsamt, Sie schreiben auf Stellenangebote. Und Sie stellen sich vor. Dabei entstehen Kosten, die Sie als Werbungskosten aufschreiben können. Sind Sie erst 1966 zu uns gekommen, hatten Sie bestimmt solche Ausgaben. Sie dürfen jede Kleinigkeit notieren:



Inserat in der Zeitung	DM 28,—
Porto für 8 Briefe, 4 davon Einschreiben	DM 6,40
Briefpapier pauschal	DM 1,—
12 Zeugnis-Fotokopien	DM 12,—
Telefongespräche	DM 0,60
Fahrten zur Zeitung und zum Arbeitsamt	DM 2,40
Bewerbungskosten zusammen	DM 50,40

Umzugskosten

Suchen Sie im Jahresausgleich-Formular keine Rubrik für Umzugskosten. Es gibt sie nicht. Trotzdem gehören Umzugskosten meist zu den Werbungskosten. Das Finanzamt verlangt aber: Der Umzug muß aus beruflichen Gründen erfolgt sein. Innerbetriebliche Versetzung an einen anderen Ort oder Stellenwechsel sind solche Gründe. Auch

wer zum ersten Mal eine Stelle antritt oder mit der Stelle gleichzeitig den Beruf wechselt, darf seine Kosten aufschreiben.

Ziehen Sie von weit her (auch aus dem Ausland), gibt es keine Schwierigkeiten. Bei kurzen Entfernungen ist das Finanzamt aber mißtrauisch. Umzüge in der gleichen politischen Gemeinde werden fast nie anerkannt.

Bei Umzügen von möbliertem Zimmer zu möbliertem Zimmer fallen nur bescheidene Kosten an. Das Finanzamt genehmigt folgende Werbungskosten: Fahrt vom alten zum neuen Wohnort, Gepäckbeförderung, allenfalls noch die Kosten der Zimmersuche (Inserat, Maklergebühren).

Für Leute mit eigenem „Hausstand“ sieht die Rechnung viel größer aus. In den Lohnsteuer-Richtlinien steht: „Es bestehen keine Bedenken, Werbungskosten bis zur Höhe der Beträge anzuerkennen, die ein vergleichbarer Bundesbeamter als Umzugskostenvergütung erhalten würde.“

Angenommen, Sie fanden 1966 für Ihre Familie hier eine Wohnung. Die Kosten des Familienumzugs können Sie jetzt aufschreiben. Leiten Sie die Kostenaufstellung mit ein paar freundlichen Worten ein:

Wegen Stellenwechsels bin ich am 30.4./1.5. mit meiner Frau, meinen zwei Kindern und der Schwiegermutter, die im gleichen Haushalt lebt, von nach umgezogen.



Darunter machen Sie dem Finanzamt die Rechnung auf:

Inserate und Maklergebühren zur Wohnungsbeschaffung	DM 380,—
Kosten der Spedition	DM 2500,—
Kosten des Ein- und Auspackens	DM 200,—
Kasten Bier für Möbelpacker 16,—; Trinkgeld 15,—	DM 31,—
Transportversicherung	DM 35,—
Taxifahrt der Familie zum Bahnhof (alter Wohnort)	DM 10,—
Fahrtkosten für 5 Personen mit Bundesbahn	DM 300,—
Taxifahrt zur neuen Wohnung	DM 10,—
Telefonauslagen wegen des Umzugs	DM 2,—
Übernachungskosten der Familie im Hotel, weil die alte Wohnung leer, die neue aber noch nicht eingeräumt war	DM 46,—
Ummeldung des Telefons	DM 90,—
Abbau und Neuanschluß von Kühlschrank und Waschmaschine	DM 38,—
Installationen elektrischer Anschlüsse	DM 37,—
Änderung der Fernsehantenne, Abbau, Neumontage	DM 40,—
Anschaffung vorschriftsmäßiger Mülleimer am neuen Wohnort	DM 60,—
Änderung der Gardinen	DM 45,—
Neue Vorhangstangen und drei neue Vorhänge, weil die neue Wohnung mehr Fenster hat: 90,—, davon zwei Drittel	DM 60,—
Neue Elektrokochtöpfe, da kein Gas in der Wohnung und alte Töpfe nicht verwendbar: 90,—, davon zwei Drittel	DM 60,—
Zwei nutzlos bezahlte Monatsmieten für die alte Wohnung, weil sie nicht zu einem früheren Termin gekündigt werden konnte	DM 350,—
Nachhilfestunden für ein Kind, weil hier der Ausbildungsstand höher ist	DM 150,—
Werbungskosten aus dem Umzug	DM 4444,—

In der Aufstellung sind nur die wichtigsten Ausgaben genannt. Sie dürfen unter anderem noch aufschreiben: Kosten der Kfz-Ummeldung und der neuen Nummernschilder, Auslagen für den Umbau von Gasgeräten auf andere Gasart, für die Änderung elektrischer Geräte auf andere Spannung, Tage- und Übernachtungsgeld und Reisekosten für zwei Reisetage und zwei Aufenthaltstage zum Suchen und Besichtigen einer neuen Wohnung, Kosten der Mehrverpflegung beim Umzug und die Aufwendungen zur Vermietung der alten Wohnung.

Bitte denken Sie an Belege. Das Finanzamt verlangt bei Umzugskosten Nachweise für jeden Pfennig. Lassen Sie sich sogar bei Trinkgeldern und Bier Empfangsbestätigungen unterschreiben, auch wenn Trinkgelder und Bier üblich sind. Schließlich: Auf der Hotelrechnung muß Ihr Name stehen. Sonst ist der Beleg nichts wert.

Doppelter Haushalt

Nicht jeder hat mit der neuen Stelle bei uns auch gleich eine neue Wohnung gefunden. Die Wohnungsknappheit zwingt viele Mitarbeiter, zwei Haushalte zu führen: einen hier, einen zweiten in dem Ort, wo noch Frau und Kinder leben. Doppelter Haushalt ist teuer. Das Zimmer muß bezahlt werden, die Stromrechnung, die Kohlen. Die Heimfahrten kosten Geld. Unter vier Mark bekommt man kein vernünftiges Abendessen im Restaurant. Bei Mutti zu Hause wäre alles billiger.

Das sieht das Finanzamt ein. Deshalb gibt es für Leute mit doppeltem Haushalt Steuervergünstigungen.

In jedem Fall dürfen Sie zunächst die erste Fahrt bei Arbeitsantritt vom Familienwohnsitz zur Arbeit aufschreiben.

Dann aber will das Finanzamt genau wissen, was das da in 100 Kilometer Entfernung für ein Haushalt ist. Ihre polizeiliche Meldung interessiert die Beamten nicht.



Aber sie erkundigen sich nach dem eigenen „Hausstand“. Hausstand heißt: Wohnung mit Kochgelegenheit, eigene Möbel.

Familienväter oder -mütter haben keine Schwierigkeiten. Eigene Angehörige, eigene Wohnung, eigener Hausstand, schließt das Finanzamt messerscharf und genehmigt Ihre Werbungskosten wegen des doppelten Haushalts anstandslos. Bei Alleinstehenden wird es komplizierter: sie müssen eine schriftliche Versicherung abgeben.

Ich versichere, daß ich in Klein-Schwarzenbach, Bachstraße 4, im ersten Stock eine eigene 2-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad unterhalte. Die Wohnung ist vollständig mit eigenen Möbeln ausgestattet.

Doppelter Haushalt wird ausnahmsweise auch anerkannt, wenn Ihnen weder Wohnung noch Möbel gehören. Dann müssen Sie aber nachweisen, daß in dem Haushalt Angehörige wohnen, die ganz oder hauptsächlich von Ihnen leben.

Möblierter Herr wohnt steuerfrei

Finanzbeamte sind genaue Leute. Sie teilen die Doppelhaushalter in zwei Gruppen ein: 1. in Leute, die **gezwungen** sind, zwei Haushalte zu führen, und 2. in andere, die

ihre zwei Haushalte aus privaten Gründen beibehalten. Die erste Gruppe bekommt mehr Steuervergünstigungen als die zweite.

Was zwingt zu doppeltem Haushalt? Natürlich die Verhältnisse, und zwar solche, an denen man nichts ändern kann. Finden Sie trotz eifriger Bemühungen keine Wohnung in der Nähe der Arbeitsstelle, ist das ein zwingender Grund. Mit Inseraten, Maklerverträgen, Bestätigung vom Wohnungsamt können Sie nachweisen, daß Sie dauernd auf der Suche sind. Dann muß Sie das Finanzamt zur ersten Gruppe rechnen — sogar dann, wenn Sie schon jahrelang suchen.

Ein befristeter Arbeitsvertrag ist ebenfalls ein zwingender Grund, wenn er nicht länger als zwei Jahre läuft.

Sie schreiben dann zum Beispiel auf Ihren Werbungskosten-Zettel:

Trotz dauernder Bemühungen um eine Wohnung hier habe ich bisher nichts gefunden. Als Belege für meine Wohnungssuche lege ich bei.

Doppelhaushalter mit zwingenden Gründen dürfen als Werbungskosten aufschreiben:

1. Die Kosten für „Mehrverpflegung“. Bei einem Bruttoverdienst bis zu 9000 Mark im Jahr erhalten Sie neun Mark pro Tag anerkannt. Liegt der Bruttoverdienst über 9000 Mark, dürfen Sie elf Mark aufschreiben.
2. Die notwendigen Unterkunftskosten in der Nähe der Arbeitsstelle: Miete, Strom, Heizung, Zimmerreinigung.
3. Die Kosten sämtlicher Familienheimfahrten, ganz gleich, welches Verkehrsmittel Sie benutzt haben.

Bitte achten Sie auf Belege, besonders wenn Sie mit dem Auto fahren. Sie müssen nämlich „glaubhaft“ machen, daß Sie dann und dann wirklich zu Hause waren. Am besten sind Tankquittungen vom Familienwohrt



und von unterwegs. Autofahrer dürfen 25 Pfennig pro gefahrenen Kilometer aufschreiben. Wenn das Ergebnis aber (gemessen z. B. an Ihrem Verdienst) offensichtlich nicht stimmen kann, müssen Sie sich Abstriche gefallen lassen. Das Finanzamt schätzt dann Ihren Kilometersatz. Mit Fahrtenbuch-Aufzeichnungen können Sie — wenn nötig — die Schätzung des Finanzamts widerlegen. Vergessen Sie dann aber nicht, den Wertverlust des Wagens in die Kostenberechnung mit einzubeziehen. Das Finanzamt rechnet den Wertverlust meist mit 20 Prozent vom Anschaffungspreis des Wagens in einem Jahr.

Falsche Richtlinien

Wer seinen doppelten Haushalt aus privaten Gründen beibehält, hat nicht so schöne Möglichkeiten. Die Mehrverpflegung fällt weg, und die Zimmermiete darf auch nicht aufgeschrieben werden.

Der Bericht wird fortgesetzt. Im nächsten Heft lesen Sie: Werbungskosten Teil 2 — Arbeitskleidung, Fachliteratur, Arbeitsmittel und Werkzeuge, Berufstfortbildung, Studienreisen, Telefon, Mehrverpflegung, Beiträge, Werbungskosten-Pauschbetrag.



Heinz Prodöhl:

Die Vorbereitungen der diesjährigen Weihnachtsbuchausgabe machten für den Autor, den Schriftleiter unseres Mitteilungsblattes, eine Reise in die Vereinigten Staaten notwendig. Der Niederschlag der Reise ist das Buch, das in diesen Tagen allen deutschen und deutschsprachigen Mitarbeitern als 12. Weihnachtsbuchgabe der DEW ausgehändigt wird. Da im Text in erster Linie andere Autoren zu Wort kommen, veröffentlichen wir im Mitteilungsblatt in Fortsetzungen einen ausführlicheren Bericht über Einzelheiten der Amerikareise.

I

New York

22. März. Um 13.30 Uhr startet auf dem Flughafen Köln-Wahn die Maschine der Luft-hansa zum Flug nach Amerika. Der Verlag „Mensch und Arbeit“ gibt mir die Möglichkeit, das Land kennenzulernen, mit dem ich mich seit längerer Zeit im Interesse unserer Weihnachtsbuchgabe beschäftige: die Vereinigten Staaten.

Der Himmel ist bedeckt, niedrige Wolken. Südlich von Köln stoßen wir hindurch, plötzlich blendende Sonne. Unter uns das Wolkenmeer, riesige Wattebausche. Am Horizont wachsen Himmel und Wolken ineinander. Jäh ändert sich das Bild, dann wird der Horizont zum scharfen Trennstrich. Die Sonne wirft Schatten, sanfte weiße Kuppen wechseln mit zerrissenen Schluchten und Schründen.

„Wir überfliegen Paris“, „Wir überfliegen Brest“, immer das gleiche Bild, nein, nicht das gleiche, es wandelt sich ständig. Wolkentürme werden hochgeschleudert und versinken, Nebelfetzen jagen vorbei, mal sind die Schwaden unendlich tief, dann wieder zum Greifen nahe, während die Maschine in 11000 m Höhe mit einer Geschwindigkeit von 820 km in der Stunde ruhig ihre Bahn zieht nach Westen, der neuen Welt entgegen.

Die Stewardess serviert das Essen: Vorspeise, Lendenbraten, Rosenkohl, Herzoginkartoffeln, Zitronencreme, Käse, Kaffee, die Speisekarte geschmackvoll verziert, ein alter Stich von Rothenburg ob der Tauber, das

IN DER NEUEN WELT

Ein Reisebericht in Fortsetzungen

Essen ausgezeichnet, obwohl es vor Stunden zubereitet wurde, in Cellophan verpackt an Bord kam und in Wärmebehältern auf Temperatur gebracht wurde. Die Maschine liegt ruhig. Wenn das leichte Vibrieren nicht wäre, könnte man meinen, irgendwo auf der Erde zu sein, Komfort unserer Zeit, Technik unserer Zeit.

Vor 346 Jahren wird es anders gewesen sein, dort unten auf dem Ozean, als von Stürmen geschüttelt die „Mayflower“ mit ihrer Fracht von 119 Auswanderern, denen man später den Ehrennamen „Pilgerväter“ gab, ihren Familien, ihrer armseligen Habe, ihrem Vieh und ihrer Hoffnung nach Westen segelte, dem erst vor kurzem entdeckten neuen Erdteil zu. Der Wunsch, in Freiheit ihrer religiösen Überzeugung leben und ihr dienen zu können, hatte diese Menschen aus Europa vertrieben. Die Lebensgemeinschaft, die sie nach der unvorhergesehenen Landung weit im Norden der neuen Welt – ihr eigentliches Ziel war Virginia, das damals jüngste Siedlungsland der britischen Krone – aufbauten, wurde zur Keimzelle der heutigen Vereinigten Staaten, indem diese Männer im Namen Gottes bei der Landung eine Gesetzgebung beschlossen, die keine Unterschiede kannte, die gerecht und für alle gleich sein sollte. Monate waren sie unter-

wegs für eine Strecke, die unsere Düsenmaschine in wenigen Stunden zurücklegt.

Meine Uhr zeigt halb sechs, als der Chefsteward Obst herumreicht. Mehr als die Hälfte der Flugreise nach New York ist zurückgelegt. Apropos, ich muß meine Uhr zurückstellen, ich habe ja noch mitteleuropäische Zeit. Und nun beginnt ein Umrechnen, das mich die folgenden drei Wochen immer wieder beschäftigte und die innere Uhr reichlich in Verwirrung brachte. In New York ist es jetzt halb zwölf, in Chicago halb elf, in Houston halb zehn und in San Francisco halb neun. Wenn man es nicht wüßte, könnte man die Größe dieses Landes allein an den Zeitunterschieden ermessen.

Draußen hat sich nichts geändert. Von Horizont zu Horizont ein riesiges, zerklüftetes Wolkengewirr, aus dem eine gleißende Sonne bizarre Gebilde modelliert. So geht es weiter, Stunde um Stunde. Aus dem Lautsprecher kommt eine Ansage: „Wir überfliegen die Küste von Neufundland“. Über sechs Stunden sind wir unterwegs. Plötzlich reißen die Wolken auf, 11000 m unter uns Land! Eine Schärenküste. Vielfach zerrissen schieben sich felsige Arme hinaus ins Meer, Riffe bäumen sich auf, Brandungsgischt ist zu erkennen, Buchten und Fjorde schneiden



ins Land, dahinter Gebirgsketten, vereinzelt Schneefelder, kahler Wald, eine unwirtliche Landschaft selbst aus dieser Höhe.

Wie war das noch? Haben nicht hier, vor rund 1000 Jahren die ersten Europäer den Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt? Ja, damals sind an dieser Küste Wikinger, auf ihrer Fahrt nach Grönland vom Sturm verschlagen, in ihren schlanken Booten entlanggefahren. Sie haben das Land im Westen entdeckt, daß sie Vinland nannten, weil sie weiter im Süden wilden Wein neben wildwachsendem Getreide vorfanden. Ihre in den Klöstern Spitzbergens aufgezeichneten, erregenden Berichte wurden vergessen, wie das Land im Westen vergessen wurde. Wozu hätte es auch dienen sollen, Land war ja genügend vorhanden, bis Kolumbus gerade zur rechten Zeit für die dem Mittelalter entwachsenden Menschen der alten Welt Amerika neu entdeckte. Es hätte Eiriks Land heißen können, wenn man von Eirik, dem roten Wikinger, damals noch gewußt hätte. Vielleicht hat der deutsche Gelehrte Waldseemüller gar nicht so unrecht getan, als er das neue Land nicht nach Kolumbus benannte, sondern nach einem italienischen Schriftsteller, der es in seinen Reiseberichten beschrieben hat, nach Amerigo Vespucci.

Inzwischen haben wir Boston überflogen und nähern uns New York. Noch über eine halbe Stunde Flug, aber schon läßt die Riesenstadt ihre Nähe ahnen. Soweit das Auge schaut – die Sicht ist jetzt ausgezeichnet – reihen sich Bungalows an Bungalows, tausende, zehntausende auf der grünen Wiese, ohne Umzäunung, man sieht nur die Flachdächer und daneben kleine Rasenflächen, Vorstädte im Grünen, weit entfernt von der Dunstglocke der Weltstadt. 8 Millionen Einwohner hat New York, 8 weitere Millionen sollen in seinem Umkreis leben. Der Blick aus dem Flugzeug bestärkt eindrucksvoll die Statistik.

8 Minuten früher als vorgesehen setzt die Maschine zur Landung an. Paß-, Gesundheitszeugnis- und Zollkontrollen sind schnell erledigt. Im Foyer des Flughafens erwartet mich Herr Hoffmann von unserer New Yorker Vertretung. Mit dem Auto fahren wir in die Stadt. Erster Eindruck: das verwirrende System der bis zu 6spurigen Autostraßen, die sich immer wieder teilen, überschwingen und zusammenfinden, während sich ein ununterbrochener Strom von Fahrzeugen auf ihnen fortbewegt. Gefahren wird sehr diszipliniert, die zahllosen, ständig sich ändernden Geschwindigkeitsbegrenzungen werden vorbildlich beachtet, sich einordnenden Fahrzeugen wird höflich Raum gegeben.

Plötzlich ist die berühmte Kulisse da, Wolkenkratzerbündel, die sich aus dem Häuser-

meer in den Himmel recken. Es ist nicht die bekannte Skyline der Südspitze, die den mit dem Schiff Ankommenden grüßt, es ist die Breitseite der Insel, das Herzstück der Stadt, überragt vom Empire State Building (448 m), in dessen 70. Stockwerk sich der Sitz unserer Vertretung befindet. So schnell wie er am Horizont auftauchte, ist der Eindruck vorbei, Häuser, Tankstellen, Friedhöfe schieben sich ins Blickfeld, eine Wiese, auf der 1936 der Zeppelin ausbrannte, die verlassene



nen und verfallenden Gebäude der alten Weltausstellung, schreiende Plakate, Werbesprachbänder, Wohnkolonien, dann senkt sich die Straße, der kilometerlange Queens-Midtown-Tunnel nimmt uns auf.

An seinem Ende wirft er uns mitten hinein in den stoßenden, drängenden, durch Ampeln vorübergehend gestoppten, dann wieder in ungestümer Gewalt vorwärts schießenden Verkehr der Innenstadt. Wie zum Sprung geduckt steht die Meute der gelben, roten und grünen Taxis, der Privatwagen aller

Größen und Arten, der bunten Lieferwagen, der riesigen Lastwagen und der schweren Busse – wir mitten drin – zu dritt, zu viert, zu fünft nebeneinander, zu viert, zu fünft, zu sechst hintereinander vor der Ampel, dann, wenn sie auf Grün springt, gellen die Hu-pen, springen die Fußgänger zur Seite und der Wagenpulk schießt über die Kreuzung, bis er nach wenigen Sekunden erneut zum Stehen kommt. So ist es an jeder der rund 800 rechtwinkligen Straßenkreuzungen im Herzen der Stadt.

Die Häuserkulisse wechselt ständig, mal trostlose Lagerhäuser, rauch- und staubgeschwärzt, häßliche Feuerleitern, trübe Fenster, Straßen werden zu düsteren Schluchten, dann plötzlich die Weite einer Avenue, Luxusgeschäfte, schwungvolle Fassaden, Lokale von höchster Eleganz, im nächsten Augenblick eine verwirrende Fülle von Bars, Caféterias und Imbißstuben, dann Bürohäuser und Banken, klobig emporgewuchtet oder mit den Mitteln modernster Baukunst kühn und formschön in den Raum gestellt, und hoch oben über ihren Trabanten schwingen die Kolosse aus Stahl und Beton, die Souveräne dieser Steinwelt, die Wolkenkratzer, an denen der Blick schwindelnd emporgleitet, bis er den Halt verliert und verloren zurückfällt.

Park-, Halteverbots- und Richtungsschilder, Tafeln der Bushaltestellen, Hydranten, knallig rote Briefkästen, Zeitungskioske nimmt das Auge im Vorbeifahren wahr und dazwischen die Menschen, Menschen aller Rassen, aller Hautfarben, aller Schattierungen, elegant gekleidet die einen, in einfachen Overalls die anderen, wippende Hüte, wehende Schleier, Jugend, burschikos und salopp, Polizisten mit breiten Gesichtern, ein Kaleidoskop der Menschheit.

Wir fahren zum Hotel. Das Zimmer ist vorbestellt. Während ich mich rasch umziehe und ein wenig erfrische, bringt Herr Hoffmann den Wagen in eine nahegelegene Garage. Im Foyer treffen wir uns kurze Zeit später. Für die Fahrt zum Empire State benutzen wir die U-Bahn. Ein Treppenschacht führt trist und unauffällig an einer Hauswand hinab, dann Gänge, kreuz und quer, trübe Lampen, Mief, Tunnel, die um zahlreiche Ecken biegen, jeder Richtungssinn geht verloren, nur wenige Hinweisschilder, armer Fremder, der sich hier zurechtfinden muß, ein Automat speit die Fahrkarte aus, Drehkreuze öffnen sich, dann ein Dröhnen und Rattern, der Zug fährt ein. Schön ist sie nicht, die New Yorker U-Bahn, aber praktisch – 1750 Millionen Passagiere befördert sie pro Jahr – und billig, 15 Cents kostet die Fahrt beliebig weit und mit unbegrenztem Umsteigerecht, und sie ist schnell, viel

schneller als irgendein anderes Verkehrsmittel. Im schüttelnden, stoßenden Wagen – man muß sich schnell einen Halt sichern – Schwarze und Weiße, Alte und Junge, Arme und Reiche, nirgendwo anders hat man solche Tuchfühlung mit den Menschen dieser hektischen Stadt.

Wenige Minuten dauert die Fahrt. Dann wieder der Tunnel, Treppen, Tunnel, sich überschneidende Gänge – gut, daß Herr Hoffmann bei mir ist – plötzlich sind wir draußen, und unwillkürlich reißt es den Kopf hoch, das größte Gebäude der Welt, auf Bildern so oft geschaut, da steht es zum Greifen nahe, unwahrscheinliche Wirklichkeit, 450 Meter Stahl und Beton stürmen den Himmel.

Wir eilen zu den Aufzugsschächten vorbei an gewaltigen Fresken, die die sieben Weltwunder der Antike zeigen und als acht volleres Stolz diesen Bau, der in 2 Jahren (!) errichtet wurde. 25 000 Menschen arbeiten darin.

Der Lift schießt hoch. Ohne Halt bis zum 65. Stockwerk. Hier umsteigen. Noch 5 Stockwerke, dann sind wir bei unserer Vertretung. „DEW“, „Marathon Export“, „Thyssenstahl“, Schilder und Richtungsanzeiger, vertraute Namen. Ein großer Raum mit offenen Arbeitsplätzen nimmt uns auf. Büromaschinen, Fernsprecher, Fernschreiber, Akten, im Hintergrund zwei kleinere abgeschlossene Räume für den Leiter der Gesamtorganisation, die den Vertrieb der Thyssen-Erzeugnisse in den Vereinigten Staaten durchführt, Herrn Drechsler, und für Herrn Hoffmann, der die direkten Belange der Marathon Specialty Steels, Inc. wahrnimmt. Aber im Augenblick ist das alles unwichtig, im Augenblick gibt es nur eins, das ist der Blick aus den Fenstern, der atemberaubende Blick nach Süden den Broadway entlang nach Downtown, wo eine Herde Wolkenkratzer den phantastischen Abschluß bildet, ehe der Blick an der Freiheitsstatue vorbei in der Unendlichkeit des Meeres versinkt. Herrgott, ist das gewaltig, ist das schön! Herr Hoffmann hat sich neben mich gestellt. Eine Weile sagt er nichts. Er weiß, daß jeder Besucher, der zum erstenmal hierherkommt, diesen Anblick erst auskosten muß, dann macht er mich auf Einzelheiten aufmerksam, nennt diesen oder jenen Namen, Begriffe, die man aus zahlreichen Veröffentlichungen kennt, führt meinen Blick nach Osten, wo weitgespannte Brücken über den East River in das Häusermeer von Brooklyn und Queens führen, Millionstädte, die zusammen mit Manhattan, Bronx und Richmond die Stadt New York bilden. Klar haben sich die Konturen des UN-Gebäudes, des Hauptquartiers der Vereinten Nationen,

vor dem Rauch, Dunst und Nebel ab, unter dem das gewaltige Leben dieser Riesenstadt pulsiert, Tag und Nacht, Nacht und Tag.

Schwer nur kann ich den Blick von all dem Zauber lösen, der in immer wechselnden Eindrücken das Auge erfreut, aber die Zeit drängt. Mit Herrn Drechsler führe ich ein längeres Gespräch über den Zweck meiner Reise und die Aufgaben, die ich erledigen möchte. Er verspricht alle Hilfe und setzt sie gleich in die Tat um. Telefongespräche werden geführt, Verbindungen zu Menschen aufgenommen, die mir dienlich sein können, Verabredungen getroffen. Inzwischen ist es dunkel geworden. „Kommen Sie“, sagt Herr Hoffmann, „wir fahren nach oben“.

Wieder im Lift. 102. Stockwerk. Dann treten wir hinaus auf die Plattform, die in rund 370 m Höhe das ganze Gebäude umschließt. Heftig faßt uns der Sturm, der durch den Maschendraht pfeift, mit dem die Plattform gegen Selbstmordkandidaten gesichert ist. Dann kann man nur noch „Ah“ oder „Oh“ sagen oder ganz schweigen, hingegeben an ein Erlebnis, das sicherlich Wenigem gleichzusetzen ist, was es auf Erden gibt. Soweit das Auge schaut, ein Lichtermeer. Weiß, rot, gelb, grün, grün, gelb, rot, weiß, soweit das Auge schaut. Ruhend und wirbelnd, hier in zarten Impressionen auseinandergezogen, dort kraftvoll geballt, tief unten die nächtlichen Straßen nachzeichnend, im Vertikalen die riesigen Häuser antupfend, liegt unter und um uns ein Teppich aus Licht, der an den Rändern hochsteigt zu dem funkelnden Glanz aus dem nächtlichen Firmament, das die Millionen Sterne der Milchstraße verstrahlen.

Wir wandern um die Plattform, einmal, ein zweites Mal, ein drittes Mal, es fällt schwer, sich von dem Anblick zu trennen. Aber wir wollen noch höher. In 400 m Höhe befindet sich eine weitere, aber verglaste Plattform, der höchste Punkt, den der Besucher erreichen kann. Der Lift führt uns rasch hinauf, und dann ist das Lichterwunder noch einmal da, und es bleibt dem Betrachter nur das dankbare Glücksgefühl, daß er all dies schauen darf.

Wieder unten, rufen wir ein Taxi – in New York kein Problem, man braucht nur an den Straßenrand zu treten und den Arm zu heben, dauernd sind freie Taxis unterwegs. „The Four Seasons“, wir halten vor einem eleganten Restaurant. „Das müssen Sie noch sehen“, meint Herr Hoffmann, „es lohnt sich. Wir nehmen nur einen Drink, nachher essen wir in einem einfacheren Lokal. Es ist im selben Gebäude.“

Zwei große Räume in traumhaft schöner Aufmachung, eine Galerie verbindet sie, schwe-



re Perserteppiche, an der Wand – dezent bestrahlt – ein echter Picasso. „Die vier Jahreszeiten“ betrachten ihren Namen als verpflichtend. Die ganze Ausstattung bis hin zur Tracht des Servierpersonals wird der jeweiligen Jahreszeit angepaßt. Jetzt ist Frühling, Birkenbäume im jungen Grün, blühender Ginster – alles echt, richtig in tiefe Erde gepflanzt – schmücken die Längsseite des einen Raums, herrliche Azaleen in ihrer vollen Blütenpracht jeweils von kleinen Scheinwerfern angestrahlt, außerdem ein zierlicher Teich, den anderen. Das Licht ist gedämpft wie in fast allen amerikanischen Lokalen. Die beleuchtete Blumenpracht scheint im Raum zu schweben.

An der Bar nehmen wir einen Drink und genießen die gepflegte Atmosphäre. Zierliche, dünne Stäbe, alle verschieden lang, hängen in aufeinander abgestimmten Gruppen zu hunderten, nein zu tausenden von der hohen Decke herab, die Fenster sind mit Vorhängen aus waagerechten Schnüren winzig kleiner Messingkugeln verhängt. Durch die aufsteigende Wärme sind sie in ständiger Bewegung. Von irgendwoher gedämpfte, einschmeichelnde Musik. Es ist schön hier. Der Drink schmeckt ausgezeichnet. Eine Weile dämmern wir so hin. Ich merke die Müdigkeit. Du bist in Amerika, das ist Amerika, die neue Welt, etwas töricht sind die Gedanken, primitiv, aber glücklich.

In der Elsässischen Brasserie gleich um die Ecke geht es lebhaft zu. Es fällt schwer, einen Tisch zu bekommen. Schließlich haben wir Glück. Es ist ein gutbürgerliches Lokal, die Preise normal. Ich esse mein erstes „Hamburger“. Schmeckt ausgezeichnet. Dazu elsässisches Bier. Dünner zwar, als wir es in Europa gewohnt sind, in den USA ist ein niedriger Alkoholgehalt für alle Biere vorgeschrieben –, aber es schmeckt. Neue Gäste warten, daß der Tisch frei wird. Gern hätte ich noch einen Augenblick gesessen, aber das ist hier nicht üblich. Ein Speiselokal ist zum Essen da, zu nichts weiter, also iß schnell und dann ab. Der Europäer muß sich umstellen.

Wir haben gezahlt und unseren Tisch freigegeben. Zu Fuß gehen wir durch die laue Nacht (22. März) ohne Mantel und Hut zu meinem nahegelegenen Hotel. 14 Tage lang habe ich Mantel und Hut nur als Ballast vom Flugzeug zum Hotel und vom Hotel zum Flugzeug getragen. Später, in Chicago, als der Schneesturm plötzlich kam, war ich froh, daß ich Mantel und Hut bei mir hatte.

Herr Hoffmann muß noch den Wagen holen, der hier in der Nähe auf einem der sündhaft teuren Parkplätze steht. Ich verabschiede mich und gehe auf mein Zimmer. Es ist halb zwölf... Augenblick, mal nachrech-

nen, halb zwölf, dann ist es in Krefeld halb sechs in der Frühe. Jetzt bin ich – Moment, halb sieben bin ich aufgestanden – 23 Stunden unterwegs. Todmüde falle ich ins Bett, aber es dauert noch eine Weile, bis ich einschlafe. Zu viel Erlebnisse sind in diesen 23 Stunden auf mich eingestürzt.

Am nächsten Morgen taste ich mich in die „neue“ Welt. Frühstück im Hotel: Speck und Eier, viel Kaffee. Dann wandere ich zum erstenmal allein durch die Straßen New Yorks. Der Broadway wirkt nüchtern in dieser Morgenstunde. Kleine, wenig ansehnliche Geschäfte, viel Ramsch. Lastwagen laden Güter ab. Lichtreklamen kämpfen stumpf gegen das Morgenlicht. Am Times Square geht es schon lebhafter zu. Der Keilbau der New York Times ragt wie ein scharfer Schiffsbug in den hier brandenden Verkehr. Um 11 Uhr bin ich mit einem Herrn der Associated Press verabredet. Es geht um Fotos für unser Weihnachtsbuch. Vorher mache ich noch schnell einen Besuch im Empire State bei unserer Vertretung. Dann wandere ich zu Fuß die Fifth Avenue entlang. Zwischendurch ein Blick in die Auslagen der eleganten Geschäfte.

An den beiden Steinlöwen der New Yorker Bibliothek vorbei komme ich bald zum Rockefeller Center, einem mächtigen Gebäudekomplex von 15 Hochbauten, in dem 35 000 Menschen arbeiten. Das Areal ist ein Geschenk der Rockefeller-Stiftung an die Columbia-Universität, die jährlich 3,5 Millionen Dollar an Zinsgeldern einkassiert. Blumenarrangements, die jeden Monat gewechselt werden, schaffen eine freundliche Oase zwischen den Steinkulissen, auf einer Kunstseilbahn im Freien herrscht lebhafter Betrieb. Riesige Menschengruppen warten auf Einlaß in die Radio City Music Hall, um sich die Schau anzusehen, die in diesem größten Theater der Welt vom frühen Mittag bis zum späten Abend läuft.

Hier im Rockefeller Center ist auch das Gebäude der Associated Press. Nach einem sehr nützlichen Gespräch mit Mister Bauer werden mir die Arbeitsräume gezeigt. Auch hier viele Menschen in jedem Raum. Überall rattern Maschinen. Kopiergeräte spielen Bilder aus, die auf drahtlosem Wege aus der ganzen Welt übermittelt werden. Ich stehe eine Weile an einer Maschine, die gerade auf Vietnam geschaltet ist. Bilder von den Kämpfen, die vor wenigen Sekunden in Saigon gesendet wurden, fallen hier fix und fertig auf Hochglanz kopiert aus der Apparatur. Nicht zu zählen die Fernschreiber. Lochstreifen verwandeln sich in Blitzesschnelle zu Wörtern und Nachrichten. Und alles das, was hier in 24 Stunden aus allen Gegenden der Welt einläuft, wird registriert, sortiert, ausgewertet und an die zahllosen

angeschlossenen Zeitungen des Landes, zum Teil direkt in die Setzmaschinen, und an die Nachrichtenzentralen der ganzen übrigen Welt weitergegeben.

Mein nächster Gang führt zum Museum of Modern Art. Auch hier liebenswürdige Unterstützung. Ich nehme Bildmaterial mit. Als ich mir im Museumshof einige Skulpturen anschau, werde ich von einem jungen Mann angesprochen. Er ist gebürtiger Pole, unabhängiger Schriftsteller und Fotograf, inzwischen naturalisierter Amerikaner. Sein Interesse für Europa und speziell für Deutschland ist noch stark. Er fragt natürlich nach den Gründen meines Hierseins. Als ich ihm von unserem Buch erzähle und der Tatsache, daß ein Edelstahlwerk für seine Mitarbeiter und Freunde in jedem Jahr ein solches Buch herausbringt, ist er begeistert wie alle Amerikaner, die davon hörten. Er lädt mich zu einer Tasse Kaffee ein. Inzwischen ist es 14 Uhr geworden, wir essen eine Kleinigkeit. „Hamburger auf indische Art.“ Als es ans Bezahlen geht, muß ich mein Geld steckenlassen. „Sie sind in Amerika, hier bezahle ich. Wenn ich mal nach Krefeld komme, können Sie mich einladen.“ Nichts zu machen. Solche Großzügigkeit trifft man häufig in den Staaten.

Nach einer kurzen Ruhepause im Hotel scheide ich mich für eine Stadtbesichtigung, da es für den Besuch des Metropolitan Museums zu spät geworden ist. So fahre ich mit der Untergrundbahn — es klappt ausgezeichnet — in Richtung Süden nach Downtown, dem ältesten Teil New Yorks. In der Nähe der Trinity Church steige ich aus. Hier sind die engen Straßenschluchten der Wallstreet mit ihren Bankpalästen und der berühmtesten Börse der Welt. An der City Hall komme ich vorbei, einem Marmorbau, der 1811 errichtet wurde, ein historisches Lokal, die Frauncis Taverne, in dem schon Washington eingekehrt ist, erregt mein Interesse.

Dann stehe ich schon an der Südspitze der Stadt. Vor mir die weite Wasserfläche der Bucht von New York, die sich zum Atlantik hin öffnet, hinter mir die berühmte Front der Wolkenkratzer, eine steinerne Wand von gewaltigen Ausmaßen. Ich schaue zur Freiheitsstatue hinüber, die in leichten Dunst gehüllt ist. Wie viele Millionen und Abermillionen mögen ihre Blicke schon voll Hoffnung und Bangen auf sie gerichtet haben, wenn die Auswandererschiffe sich der kleinen Insel näherten! Franzosen haben 1886 die 50 m hohe Statue dem amerikanischen Volk als Zeichen der Freundschaft geschenkt. Heute ist sie zum Symbol Amerikas geworden. Eine ganze Weile schaue ich den Schiffen zu, die in die Hudsonmündung oder den East River einlaufen oder die beiden Flüsse in Richtung Meer verlassen.

Hier sind im Jahre 1609 holländische Kolonisten gelandet. Ihre winzige Ansiedlung nannten sie Neu-Amsterdam. Für Glasperlen im Werte von 24 Dollar hatten sie den Indianern den Boden abgekauft. Hier bauten sie sich zum Schutz ein Fort, das abgewandelt über die Zeiten erhalten geblieben ist, wenn seine militärische Bedeutung auch inzwischen ihren Sinn verloren hat. Heute ist die „Battery“ der Mittelpunkt einer hübschen Anlage mit Rasenflächen und Bänken. Ernsthaft geprüft ist dieses Fort übrigens niemals geworden, denn als die Engländer sich 1669 der holländischen Kolonie bemächtigten und das Städtchen in New York umbenannten, geschah dies ohne Kampf.

Langsam schlendere ich in die Stadt zurück. Kaum habe ich den Batteryplatz verlassen, schließen mich wieder die Häuserschluchten ein. Hier beginnt der Broadway, der als einzige Diagonale, wenn man von der Eigenwilligkeit Greenwich Villages absieht, die Straßenrechtecke in schräger Richtung durchzieht. Mitten zwischen den Steinriesen ein alter Friedhof. Verwitterte Grabsteine aus dem 18. Jahrhundert, viele deutsche Namen sind zu erkennen. Als ich an einer Bushaltestelle den Fahrplan studiere — New York ist keine Stadt für Fußgänger —, werde ich gleich gefragt, ob man mir behilflich sein kann. Hilfsbereitschaft ist einer der liebenswürdigen Züge der Amerikaner. Bald sitze ich im richtigen Bus, der mich für 15 Cents in die Nähe meines Hotels bringt. Meine Fahrtgenossen sind meist Schwarze, ihre Unterhaltung ist lärmend und fröhlich, von Scheu oder Bedrückung nichts zu spüren.

Inzwischen ist es dunkel geworden. Ich mache noch einen Gang über den Broadway. Das ist ein anderes Bild als am frühen Morgen. Jetzt sind die Bürgersteige von einem Menschenstrom belebt, wendige Zeitungsverkäufer dazwischen, aus jeder Ecke Musik, Kinos locken mit verschwenderischer Lichtfülle, Theater und Vergnügungslokale preisen sich an, überall wird gekocht, gebacken, gebraten, laufen Eismaschinen, rattern Spielautomaten, alles ist zu kaufen, was das Herz begehrt, aber das ist nur das Parterre der Weltstraße, ganz toll wird es im ersten Stock und höher, dort nämlich, wo Millionen von Glühbirnen ein unwahrscheinliches Flimmern, Funkeln und Blitzen in allen Farben und Formen über die Menschenmassen schütten. Riesenräder aus Licht wetteifern mit Lichtkaskaden, schnelle Schriftbänder jagen vorbei und bringen die letzten Meldungen, Werbesprüche leuchten auf und verlöschen, hier preist eine Fläche mit phantastisch aufeinander abgestimmten Glühbirnen, die ganze Geschichten von Palmen, Wasser und Sonne erzählen, die Schönheit eines Fluges nach Florida, dort kreisen



unerhört schnelle Spiralen um eine bekannte Whiskymarke, alles ist Bewegung, die armen Augen werden geblendet und verwirrt in diesem Hexenkessel sich gegenseitig verzehrender Effekte.

Zwar schmerzen die Füße vom langen Umherlaufen, aber es ist schwer, sich diesem nächtlichen Spuk zu entziehen. Irgendwann kehre ich um und gehe auf der anderen Straßenseite denselben Weg zurück. Jetzt, wo die Eindrücke sich abstumpfen, wird der Blick kritischer und das Auge erfaßt wieder das Häßliche, das zunächst in der Lichterfülle unterging, den Schmutz der Häuser und den Schmutz des Menschlichen. Auf den meisten Gesichtern ist nur Gier und Leere zu erkennen. Eine Tasse Kaffee und ein paar Sandwiches noch, dann gehe ich zum Hotel zurück. Ich freue mich auf die Dusche und auf den Schlaf.

Ahornsirup, davon hatte ich schon gelesen. So bestelle ich mir Pfannkuchen mit Ahornsirup zum Frühstück. Es sind sehr dünne Pfannkuchen, auf die Ahornsirup getropft wird. Seine Farbe ist goldgelb, der Geschmack ist dem Rübekraut verwandt. Die erste Fahrt (mit dem Bus) führt wieder zum Empire State. Die Kollegen dort freuen sich, daß ich bisher gut zurechtgekommen bin. Ich erfahre, daß am gestrigen Tag zwei weitere Krefelder in New York angekommen sind, der Betriebsleiter unserer Vakuum-schmelze, Herr Müller-Aue, und Dr. Dietrich vom Forschungsinstitut. Für den Abend treffe ich mit Herrn Drechsler eine Verabredung zu einer Fahrt nach Harlem. Da es vorerst der letzte Besuch in unserer Vertretung ist, nehme ich alles Buchmaterial, das ich mir nach dort habe schicken lassen, mit zum Hotel zurück.

Nun wird es Zeit für das Metropolitan Museum of Art. Ich mache mich zu Fuß auf den Weg, um einen Blick in den Central Park zu werfen. Es ist eine riesige rechteckige Grünfläche mit Teichen, Spielplätzen, Konzert- und Theaterpodien, einem Freiluftrestaurant, Kinderbelustigungen und einem Kleinzoo mitten im Herzen von Manhattan. Felsige Hügel, kleine Schluchten, Wiesen mit freundlichen Baumgruppen zaubern tagsüber ein Stück Natur in die Steinwüste der Stadt. Nachts soll man den Park möglichst meiden, wenn man nicht sein Geld oder noch mehr verlieren will. Über eine halbe Stunde gehe ich durch den Park zum Museum, das etwa in seiner Mitte am östlichen Rand liegt.

Das Metropolitan Museum of Art hat Kostbares zu bieten. Orientalische und antike Kunst, Bildwerke und Schnitzereien des Mittelalters und die große europäische Malerei sind in einer Fülle und mit Meisterwerken vertreten, wie sie nur ganz wenige Museen

der Welt bieten können. Bewundernd steht man vor den Originalen, die man aus Kunstgeschichten kennt. Man müßte viele Stunden, ja Tage Zeit haben, um alle diese Schätze zu würdigen. Ich kann nur einen kurzen Blick in einige Säle tun, da ich mich hier eingehender mit der amerikanischen Kunst befassen möchte. Auch davon sehe ich manches Schöne und im modernen Teil manches Kühne und Avantgardistische, doch die Ausbeute für unser Buch ist gering. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hat die amerikanische Kunst zu sehr im Schatten Europas gestanden. Danach spürt man zwar den Willen, sich von dieser Vormundschaft zu befreien, aber die Ergebnisse befriedigen nicht recht. Erst die jüngste amerikanische Malerei trägt eine eigene Handschrift, nur eilt sie zu sehr der Zeit voraus, um für die Zwecke unseres Buches geeignet zu sein.

Zum Lunch fahre ich mit einem Taxi zum Hotel zurück. Eine kurze Ruhepause, dann gebe ich mich wieder zum Central Park, diesmal zu seinem westlichen Rand, wo ich das American Museum of Natural History und das Historische Museum der Stadt New York besichtigen will. Im naturhistorischen Museum interessieren mich vornehmlich die naturgetreuen Nachbildungen von Szenen aus der Volkskunde, im historischen Museum die fesselnden Darstellungen und Dokumente aus der Geschichte des Landes und der Stadt New York. Es ist Abend geworden, als ich mich wieder auf den Heimweg mache.

Einige Sandwiches beim Minute-Chef, dazu Kaffee bilden das Abendbrot. Der „Minute-Chef“ ist eine Imbißbar im Hotel, in der nur eine begrenzte Speisenauswahl, diese aber mit größter Schnelligkeit und recht preiswert zur Verfügung steht. Wieder auf dem Zimmer, heißt es Kofferpacken. Dann warte ich auf den Anruf von Herrn Drechsler. Die Zeit vertreibe ich mir, indem ich die verschiedensten Fernsehprogramme auf den Bildschirm hole. Jedes Hotelzimmer hat Television. Endlich, gegen halb zwölf, klingelt das Telefon. Ein kleines Mißverständnis ist schuld an der Verzögerung. Herr Drechsler hatte mich zu Hause bei sich erwartet. Mit dem Taxi fahre ich durch das nächtliche New York zur Drechslerschen Wohnung in der 87. Straße. Noch immer herrscht lebhafter Verkehr, wenn auch etwas gedämpfter als am Tage.

Wir halten vor einem modernen 12geschossigen Wohnhaus. Der Aufzug bringt mich schnell zur obersten Etage, in der sich die Wohnung befindet. Sie ist typisch für Amerika: in allen Räumen bequeme Einbauschränke, eine vollständig eingerichtete Küche mit allem, was amerikanische Zivilisa-



tion zu bieten hat, und das ist nicht wenig (nur das Geschirr ist persönliches Eigentum), Licht, Heizung (Klimaanlage), Wasser etc., alles ist im Mietpreis einbegriffen. Dazu ein prachtvoller Blick auf die jetzt im nächtlichen Lichterglanz strahlende Stadt. Hier treffe ich meine beiden Krefelder Kollegen, die an der Fahrt nach Harlem teilnehmen wollen. Zusammen mit Frau Drechsler nehmen wir noch schnell einen Drink, dann bringt uns der Aufzug zur Garage im Keller des Hauses.

Gespannt sitzen wir im Wagen auf der nächtlichen Fahrt nach Harlem. Der Verstand

mag noch so nüchtern registrieren, das Gefühl ist erregend, hat man doch von zahlreichen Ausschreitungen und Anpöbeleien gehört. In diesem Stadtteil der Schwarzen sind Weiße nicht gern gesehen. Nun, Herr Drechsler kennt den Wirt eines Lokals, in dem er schon einige Male zu Gast war, das gibt eine gewisse Sicherheit.

Die Bar liegt an der Lenox Avenue. Sie ist dunkel wie alle amerikanischen Bars. Dichter Tabaksqualm schlägt uns entgegen. Um eine kreisrunde Theke drängen sich schwarze Gesichter, im Hintergrund wird getanzt, die Rhythmen sind eine Idee schärfer her-

ausmodelliert, das Piano ist ein weicheres Piano, das Forte ein härteres Forte, als wir es gewohnt sind. Mißtrauische Blicke treffen uns. Wir sind die einzigen Weißen hier. Kurze Blicke sind es, die uns aus dem Halbdunkel anspringen, dann senken sich die Köpfe sofort. Es ist kaum Feindseliges, eher Widerwillen – eine Kluft. Was wollen die Weißen hier? An die Theke kommen wir nicht heran – zunächst jedenfalls nicht. Der Mixer reicht uns die Getränke über die Köpfe der schwarzen Gäste zu. Whisky mit Milch.

Es dauert eine Weile, ehe der Wirt kommt. Er erkennt Herrn Drechsler, tritt zu uns und begrüßt uns freundlich. Unauffällig wird diese Tatsache registriert, und ebenso unauffällig lockert sich die Menschentraube um die Theke. Plötzlich haben auch wir dort Platz.

Neue Gäste kommen. Immer wieder der kurze, abwehrende Blick. Um zwei Uhr gibt es im rückwärtigen Raum eine Schau. Wir erhalten einen kleinen Tisch neben dem Podium und erleben nun wahrhaft entfesseltes Theater, das die Grenzen zwischen Podium und Zuschauerraum sprengt, in dem knisternde Funken von den Akteuren auf der Bühne zu den begeisterten Menschen im Saal springen, diese zu Zwischenrufen mitreißen, zu Lauten, zu Schreien, die zum Podium zurückhallen und dort neue Steigerungen hervorrufen. Eine unbändige Freude schwebt über dem Ganzen. Jetzt hat die Musik alle Gesittetheit verloren, sie ist wild wie der Urwald, dem sie entstammt. Sie improvisiert, und die Beine stampfen mit – auf dem Podium, im Saal. Aus den Zurufen werden Dialoge, einzelne springen von den Tischen auf, laufen zur Bühne, produzieren sich. Schweiß rinnt über die Gesichter, in denen die Augen verzückt leuchten und die weißen Zähne zu grinsenden Grimassen werden. Die Freude steckt an, der Wirbel steigert sich, der Lärm ist ohrenbetäubend – dann bricht er ab, ganz plötzlich, und die Töne eines sehnsuchtsvollen Liedes schaffen die gleiche Verzückung, nur stiller, innerlicher, wie eben der Rausch des Tanzes.

Über eine Stunde geht dieses Spiel, das witzige Ansagen gelegentlich unterbrechen, die ungehemmte Heiterkeit entfesseln. Dann gewinnt allmählich die Lust am Paartanz wieder die Oberhand. Die Komödianten packen ihre Instrumente zusammen, und auch wir verabschieden uns um ein Erlebnis reicher, das wir nicht missen möchten.

Es ist vier Uhr, als mich Herr Drechsler vor meinem Hotel absetzt. In wenigen Stunden muß ich auf dem John F. Kennedy Airport sein zum Flug nach Washington.

**"WIRD'S BESSER? WIRD'S SCHLIMMER?
FRAGT MAN ALLJÄHRlich. SEIEN WIR EHRlich:
LEBEN IST IMMER LEBENSgefÄHRlich."
(ERICH KÄSTNER)**



